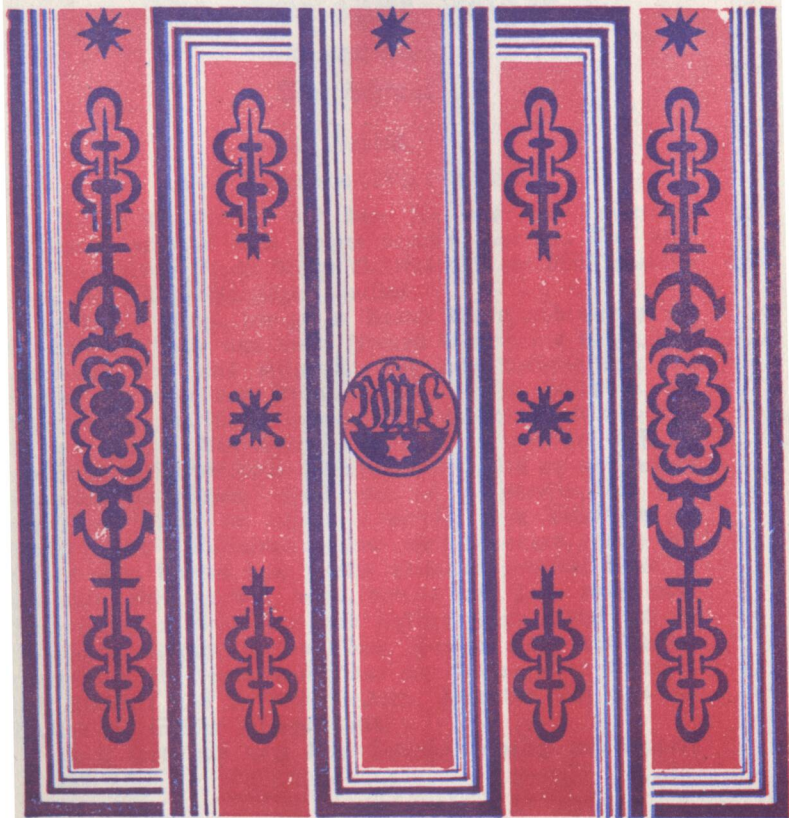


Die Uhr ohne Zeiger



Garald Harst: Aus meinem Leben

Die Uhr ohne Zeiger.

Erzählt von
Mag Schraut

1. Kapitel.

Der automatische Hund.

Jener 20. Oktober, mit dem für uns das sonderbare Problem der Uhr ohne Zeiger begann, war der Tag nach der verwegenen Flucht Anita Galzsis aus der Krankenabteilung des Untersuchungsgefängnisses.

Am diesem 20. ten, der gegen Abend Regen und Sturm gebracht hatte, hatte uns unser Freund Bechert um sieben Uhr angerufen und uns mitgeteilt, daß auf Veranlassung des Leiters der Berliner Kriminalpolizei unser Haus in der Blücherstraße vorläufig insgeheim überwacht werden würde, da mit größter Bestimmtheit damit zu rechnen sei, daß die rücksichtslose Verbrecherin versuchen würde, sich an uns beiden irgendwie zu rächen. Harst war es ja gewesen, der ihre teuflischen Pläne im letzten Augenblick zum Scheitern gebracht hatte. Millionen waren ihr entgangen, und ihr Haupt wäre fraglos dem Henker verfallen gewesen, wenn es ihr eben nicht geglückt wäre, bereits am Tage nach ihrer Verhaftung zu entweichen und jegliche Spur hinter sich zu verwischen, obwohl sie aus dem Fenster eines der Vordimmer der Krankenabteilung, nur mit einem großen Frottiertuch umhüllt und in Unterleidern, über den Hof und die Mauer die Straße erreicht hatte.

Harst hatte sich nach dem Telephongespräch mit Bechert

wieder in seinen Klubschen zurückgezogen und lediglich geduldet: „Anita wird sich hüten, hier in der Bücherstraße sich sehen zu lassen. Rächen wird sie sich. Aber nicht sofort. Zunächst wird sie froh sein, mit Hilfe ihrer Freunde der Polizei ein Schnippchen geschlagen zu haben.“

Harst hatte wieder nach den Abendzeitungen gegriffen. Ich schritt im Zimmer auf und ab. Untere beiden jüngst erst angeschafften Schäferhunde, die wir in Harras und Miako umgetauft hatten, lagen vor dem Kamin auf dem schwarzen Bärenfell und schliefen. — Es läutete draußen im Flur, und dann fiel der Deckel des Briefkastens klappernd zu. Ich ging hinaus und entnahm dem Kasten einen an Harald gerichteten Brief. Ein Blick auf die Schrift des Umschlages verriet einen Mann als Absender, dem die Feder ein sehr ungewohntes Handwerkzeug war.

Harald prüfte den Briefumschlag zuerst nach seiner Gewohnheit von außen.

„Billigstes Papier, mit Wasser verdünnte Tinte, Fingerspuren von Tabaksaft, deutlicher Stalldunst: der Absender ist ein Kutscher, der seinen Wohnraum unweit seiner Pflegsche hat. Der Mann ist Kriegsbeschädigter, ihm fehlen an der linken Hand der kleine und der Ringfinger, außerdem sind der Mittel- und der Zeigefinger gleichfalls durch einen Granatplitter verletzt worden. Hier erkennt man die Narben in den bräunlichen Abdrücken. Unser Kutscher raucht eine Patentpfeife mit einem Nikotinfänger. Als er den Brief adressierte, hat er vorher die Watte in dem Nikotinfänger ausgewechselt. Er ist wenig sauber, unordentlich, und doch ein sehr energischer Mensch. Die kindlich unbedachte Schrift hat ihre vielsagenden Merkmale. In dem Schubfach, wo er sein Briefpapier aufbewahrt, liegt ein Stück billige, schlecht parfümierte Seife, ferner Jodoformgaze. Möglich, daß der Mann noch eine andere Kriegsverletzung hat, vielleicht eine Weiwunde, die immer wieder ausbricht, und die er sich dann selbst verbindet. In dem Wohnraum des

Rutshers steht ein einfacher Tisch aus Kiefernholz. Hier — als er den Brief zullebte und mit dem Handballen die Briefklappe festdrückte, hat sich das Muster des Holzes in das Papier eingedrückt.“

So sprach Harald, nahm eine neue Mirakulum und fuhr fort: „Der Brief ist gestern abend zwischen zehn und elf Uhr in Seebad Heringsdorf abgestempelt worden. Die Anschrift „Herrn Gerichtskassessor a. D. Doktor juris Harald Harst usw. — beweist, daß der Absender über meine Person recht genau unterrichtet ist, denn die meisten unserer Klienten begnügen sich mit dem „Herrn Detektiv Harald Harst“, obwohl ...“

Er brach mitten im Satz ab ... Beugte sich tiefer über den Umschlag ... „Hallo — hier ist ja auf der Rückseite mit Bleistift dicht am unteren Rande etwas hingekritzelt ... Nein, nicht gekritzelt ... Es war ein sehr harter, spitzer Bleistift, und die Hand, die ihn führte, war die einer weiblichen Person. Eine überaus zierliche Miniaturschrift — und die drei Worte lauteten: Seien Sie vorsichtig! — Ein recht vielversprechender Anfang! Ein einfacher Rutscher teilt hier etwas mit, und bevor er den Brief in den Kasten werfen kann, warnt mich eine der Schrift nach gebildete Frau vor demselben Manne! — So, nun wollen wir den eigentlichen Brief lesen, mein Alter. Ich sehe dir an, du pläzt vor Neugier ...“

„So gleimlich!“ dachte ich ohrelch.

Ich mußte mich jedoch noch gedulden, denn Harst nahm nun erst einmal den Briefbogen vor und beschäftigte ihn, als ob's eine vielleicht gefälschte Tausendmarknote sei.

„Der Rutscher ist in der Tat ein Schmutzfiel ...“ meinte er. „Hier die Fettflecken ... Leberwurst hat der Mann gestern gegessen und ... eine Schnitte Brot mit Honig. Außerdem hat der Mensch die Gewohnheit, sich mit der linken Hand durch sein rötliches, borstiges Kopfhaar zu fahren. Seine Kopfhaut ist mit Schuppen bedeckt. — Hier, mein Alter, verwahre dieses eine Haar ... — Und jetzt will ich vorlesen.“

Ostseebad Heringsdorf, dem 19. Oktober dieses Jahres.

Bahnhofstraße 85, bei v. Pinz.

Sehr geehrter Herr Assessor Doktor Harst!

Ich habe heute in der Swinemündener Zeitung, wo mein Herr auch hält, von der Sache in Berlin gelesen, wie Sie die Mörderin Unita Gaski enblarwet haben. Und da habe ich mir so gedacht, daß vielleicht auch die Geschichte, wo ich hier täglich mit erlebe, für Sie was wäre, denn mit der Uhr auf dem Kamin, da ist was los, Herr Harst. Wenn ich mit die Feder ebenso gut umgehen könnt wie mit die Zügel von unsre Kutschpferde, dann würd' ich Ihnen allens klar auseinanderpollen können, aber so muß ich mir beschränken und nur sagen, daß die Uhr keine Zeiger nich hat und daß mein Herr vor dem alten Ding eine grauliche Angst haben tut und immer mit das Ding redet, als ob die olle Klamotte ein lebendiger Mensch wär, was ich von meiner Stube überm Pserdestall durch das offene Fenster oft gesehn und gehört habe. Einmal hat er sogar einen Revolver aus seinen Schlafrod gerissen und sich vor die Uhr botschießen wollen, aber da ist die Gnädige noch zugeprungen und hat's verhindert. Wenn Sie auch so was Spaß macht, sehr geehrter Herr Harst, so würd ich Ihnen mündlich noch mehr sagen können.

Mit die größte Hochachtung

Johann Klatt,

Kutscher und Diener."

„Na?“ meinte Harald und schaute mich mit einer Miene an, aus der sich nichts — gar nichts herauslesen ließ.

„Der gute Johann Klatt glaubt wohl, wir hätten nichts Besseres zu tun als nur in der Welt herumzukutschieren und unser Geld für ...“

„Stopp!“ unterbrach Harald mich. „Nicht zu voreilig, Max Schraut! — Wann ist Unita gestern entwichen? — Um halb sieben abends ...“

Ich stand mit den Händen in den Taschen meiner Hausjoppe dicht vor seinem Sessel ... Stukte, als er Anita Galski erwähnte ... Und sagte hastig: „Aber das ist doch ausgeschlossen, Harald ... Der Brief ist doch ebenfalls gestern abend abgeschickt worden und kann daher kaum ...“

„Aha — — kaum, kaum! — Du gibst die Möglichkeit also immerhin zu, daß der Brief ein schlaues ausgeklügeltes Lockmittel sein kann ...“

„Nein — das gebe ich nicht zu, Harald ... Wie sollte Anita Galski uns nach Herlingsdorf locken können, wenn sie erst gestern abend entflohen ist! Und ferner: der ganze Brief dieses Rutschers erscheint mir als ... Peimrute für uns denn doch allzu harmlos, zu wenig originell! Eine Anita Galski besitzt genug Phantasie, uns eine bessere Fäule zu stellen ...“

„Besser — — origineller?“ Er zuckte die Achseln. „Ich finde, eine Kaminuhr ohne Zetger, mit der dieser Herr von Pinz sich unterhält, vor der er Angst hat, und die ihn beinahe zum Selbstmord getrieben hat, ist doch immerhin nichts Alltägliches. — Aber wir können die für uns so wichtige Frage, ob unsere schöne Gegnerin dahinter steckt, sehr leicht auf folgende Weise zum Teil klären. — Nehmen wir an, Anita sei mit diesem Herrn von Pinz verbündet. Da ihre Verhaftung für sie ganz überraschend kam, kann sie ...“

„Gestatte einen Einwurf ... — Doch nicht nur mit von Pinz verbündet, sondern auch mit dem Rutscher Klatt, der doch fraglos existiert ...“

„Natürlich meinte ich das, Herr und Diener stecken dann selbstredend unter einer Decke. — Wie gesagt: Anita fühlte sich bekanntlich ganz sicher, wird also kaum vor ihrer Verhaftung mit Pinz und Konforten Vereinbarungen irgendwelcher Art getroffen haben, die sich auf uns beziehen. Eine solche Anweisung von seiten Anitas, uns nach Herlingsdorf zu locken, kann mithin erst gestern entweder durch eine chiffrierte Depesche oder durch ein Telefongespräch nach Anitas Flucht erfolgt sein. Ich werde mich daher mit dem

Vostamt Heringsdorf verbinden lassen, und im Auftrage der Kriminalpolizei — womit diese fraglos sehr einverstanden ist — anfragen, ob gestern zwischen sieben und zehn Uhr abends für Herrn von Vinz von einer zu seinem Haushalt gehörige Person eine Depesche eingelaufen — hier aus Berlin, oder ob eine dieser Personen mit Berlin ein Ferngespräch geführt hat."

Er schritt zum Schreibtisch ... Nahm den Hörer von der Gabel des Telephons und meldete das Ferngespräch mit dem Vostamt Heringsdorf an.

Die Verbindung war überraschend schnell hergestellt. Harst tat, als sei er Kriminalkommissar Bechert, verlangte unbedingt Verschwiegenheit und stellte dann seine Fragen.

Ich stand neben ihm am Schreibtisch. Die Antworten aus Heringsdorf waren so klar und laut, daß ich jedes Wort verstehen konnte. Was wir so hörten, war überraschend genug. Nicht Herr von Vinz selbst, sondern die Nichte seiner Frau habe gestern abend gegen halb neun eine sehr lange Depesche erhalten, mit einem vollständig unverständlichen Wortlaut. Das Telegramm hatte nur aus Hauptwörtern bestanden, also ohne Frage sei es nach einem bestimmten Schlüssel entworfen worden. Daraufhin sei von Fräulein Marga Wollert, der Nichte der Frau von Vinz, um halb zehn ein Telegramm in gleicher Form an einen Herrn Urban Malch, Berlin W 52, Pallasstraße 19, aufgegeben worden, und dieser Urban Malch sei auch der Absender der Berliner Depesche gewesen."

Harald dankte für die Auskunft, erinnerte den Beamten nochmals an strengste Verschwiegenheit, da es sich um sehr ernste Dinge handele, legte den Hörer auf die Gabel zurück und blickte mich vergnügt mit den Augen zwinkernd, an ...

„Na, mein Alter, wer hat nun recht behalten? Diese Vinz-Kolonie dort im schönen Heringsdorf, dürfte immerhin so etwas unter die Lupe zu nehmen sein! Zuerst aber wollen wir uns hier mit Herrn Urban Malch, Pallasstraße 19,

beschäftigen. Los also Kostüm Nummer sechs. Das genügt. Die Ausweise von der Reichspost als Jäger auf Schwarzhörer werden uns gute Dienste leisten." —

Kurz vor acht Uhr abends betraten zwei Ältere, bescheiden gekleidete Männer das Haus Nummer 19, und begaben sich zunächst zu dem Hauswast, der im Hofgebäude wohnte.

„Zu Malch wollen Sie?" fragte der Portier mit einer gewissen Geringschätzung. „Der verrückte Alte haust hier oben im vierten Stock. Aber der ist bestimmt nicht Schwarzhörer ... Der ist Mechaniker und hat 'ne Dachantenne." —

„Es fragt sich nur, ob er die Erlaubnis zum Betrieb eines Röhrenapparates hat," meinte Harald. (Ich weise hier nochmals darauf hin, daß dieses unser Abenteuer im Jahre 1923 sich abspielte. Damals war die Benutzung von Röhrenempfängern noch nicht allgemein gestattet).

Und wir kletterten nun also die vier Treppen empor. Als wir vor Urban Malchs Flurtür angelangt waren, lasen wir auf einer Papptafel in seiner zierlicher Kundschrift:

Urban Malch,

Feinmechaniker.

Reparaturen aller Instrumente, Herstellung von Möbeln, automatischen Spielzeugen, Radioapparaten usw.

Sprechzeit: 9—12, 3—7. Sonntags 10—12.

Automatische Spielzeugell

Unwillkürlich dachte ich da an die Schildkröte, die von Anita Galski dazu benutzt worden war, uns beide zu betäuben. Diese Schildkröte hatte Anita uns wieder gestohlen, und bisher hatten wir dieses so überaus naturgetreu gearbeitete Panzer tier nicht wiedergesunden.

Dann drückte Harald auf den Klingelknopf. Wir hörten jedoch keine Glocke schrillen, sondern nur einen Hund dreimal laut klaffen.

Nach einer Weile näherten sich der Flurtür schlurfende Schritte. Ein Teil der Türöffnung klappte urplötzlich herab,

und in der Oeffnung sahen wir bei dem dürftigen Lichte der Treppenbeleuchtung ein bleiches, faltiges Greisengesicht mit einer großen, blauroten Hakennase, auf der eine schwarze, moderne Hornbrille mit goldenem Steg, sich tief in die Haut eingedrückt hatte. Hinter den Gläsern dieser Brille lauerten ein Paar entzündete, halb zugeklaffene Augen. Die hohe, breite Stirn war von buschigem, weißem Haar überwölbt, das, glatt zurückgestrichen, die Ohren völlig verdeckte. Der magere Giraffenhals des buckligen Männleins verschwand in dem hochgeklappten, fettigen Kragen eines einst grün gewesenen, zerlöchernten Schlafrocks, und die Hand, die sich nun auf den Rand des Klappensters legte, war schmutzig, die Nägel der Finger von Säuren bunt gefärbt, und die Finger selbst dünn, lang und knochig wie Mumienfinger.

„Sie wünschen?“ fragte der Alte mit einer schleimigen, tiefen Stimme.

Harst zeigte ihm den Ausweis. „Wir sollen feststellen, ob Sie nicht verbotenerweise einen Röhrenapparat betreiben, Herr Malch ...“

Der kleine Mund des Greises zog sich hohnvoll in die Breite ...

„Ich, Röhrenapparat?“ brummte er. „Nein! — Aber bitte, — treten Sie näher ... Ich will Sie in Ihren dienstlichen Obliegenheiten in keiner Weise behindern. Sie werden bei mir nur Detektorapparate finden, allerdings das vollkommenste, was es in dieser Art gibt — eigene Konstruktion ... Bitte ...“

Das Klappenfenster wurde geschlossen, und die Tür ging auf. In demselben Moment kam eine große englische Bulldogge dumpf bellend aus dem Hintergrunde des kleinen Flurs nach vorn gelaufen.

„Ruf dich, Gatan!“ rief Malch dem kräftigen Tiere zu ... Worauf die Bulldogge sofort lehrt machte und sich wieder auf sein Lager zurückzog, wo sie sich mit unbeholfenen Bewegungen niederlegte. — Da der Flur durch zwei starkkerzige



elektrische Lampen erleuchtet war, hatten wir diesen vierbeinigen Wächter genau beobachten können. Als Harst nun lachend meinte: „Aha, Herr Malch, — einer Ihrer Automaten, dieser famos!e Hund!“ fiel ich so ziemlich aus allen Wolken, denn ich hatte tatsächlich nicht bemerkt, daß es sich nur um ein künstliches Tier handelte.

Der Greis erwirkte nichts, schloß die Tür ab und öffnete eine andere, ließ uns in sein Arbeitszimmer eintreten.

2. Kapitel

Ein Künstler und Menschenverdächter.

Das Zimmer war auf den ersten Blick nichts anderes als eine kleinbürgerliche Wohnstube mit alten Möbeln, geschmacklosen Tapeten und häßlichen Öldrucken an den Wänden.

Nur auf den ersten Blick ... Wer ein scharfes Beobachten gewöhnt ist, dem mußte in diesem strahlend hellen Gemach, in dem es nach Leder, Chemikalien, Schmieröl und Ozon roch, eins sofort auffallen: die seltsame Farbe dieser Beleuchtung, ein grünblaues Licht, dessen Ursprung nicht festzustellen war. Nirgends ließ sich ein Beleuchtungskörper entdecken. Und doch machte es den Eindruck, als ob die heiße, großgeblühte Tapete die Strahlen irgendeiner Lampe verstärkt zurückwürfe. Nur bei genauestem Hinschauen erkannte ich, daß die grünblauen Blumen der Tapete offenbar aus farbigen, mattem Glas bestanden und daß jede einzelne eine besondere Lampe darstellte.

Malch sagte jetzt, indem er mit einer Handbewegung rundum deutete: „So, meine Herren, suchen Sie ... Meine Frau wird Sie so kaum stören ...“

Wir hatten schon beim Eintritt der weißhaarigen Matrone, die dort rechts am Fenster an der Nähmaschine saß und ein Hemd auszubessern schien, eine Verbeugung gemacht.

Frau Malch hatte ihrerseits nur kurz aufgeschaut und ihre Arbeit dann wieder begonnen. Die Greisin hatte ein rundes, rosiges Gesicht. Ein schwarzes Spitzenhäubchen bedeckte das dünne Haar, und ein paar große, matte Augen hatten uns nur einen Moment starr gemustert.

Malch selber lehnte sich an den weißen Kachelofen und rief nach einem mit einem Tuche bedeckten Papageibauer hin, aus dem zuweilen ein paar krächzende, unverständliche Worte ertönten.

„Still, Lore, störe die Herren nicht!“

Dazu schnurrte die Nähmaschine der arbeitenden Greisin ganz leise, und als drittes Geräusch ertlang von dem großen, breiten Holztisch vor dem zweiten Fenster in regelmäßigen Zwischenräumen ein halblautes Puffen: aus einem Glasbehälter mit merkwürdig gewundenem Halse, der über einer Spiritusflamme stand, quollen vom Grunde der giftgrünen Flüssigkeit große Blasen hoch, und zerplakten an der Oberfläche.

Jetzt wandte ich auch genau so ruckartig den Kopf nach links wie Harald: von dem Papageienkäfig, der auf einem dreibeinigen Tischchen seinen Platz hatte, war das graue Tuch herabgefallen ...

Wir starrten hin. In dem Käfig saß auf einer dicken Holzstange wie ein Vogel zusammengebückt, ein ... menschlicher Säugling, dessen Arme über der Brust verschränkt waren, sich nun ausreckten und nach dem an den Gitterstäben befestigten Futternapf griffen, wobei das rostige, winzige Geschöpf deutlich plärkte: „Hunger haben -- Hunger haben ...“ Dann führte es die rechte Hand nach dem Munde und schob eine Erdnuß hinein, zerbiß die dünne Schale und spie die Schalenstücke wieder aus.

„Ein automatischer Scherz, meine Herren,“ erklärte Malch mit seinem dumpfen, schleimigen Organ. „Genau wie meine sogenannte Wattln dort an der Nähmaschine ... Ja, man kommt im Alter auf kuriose Ideen, meine Herren ... Und

man hat mir für meine mechanischen Puppen schon Unsummen geboten. Als ob ich mir aus dem Gelde etwas machte — — lächerlich! Wer als Erfinder etwas leisten will, darf niemals an die pekuniäre Seite seiner vielleicht erfolgreichen Versuche denken. Gold ist der Magnet, der unsere besten Kräfte an sich zieht und uns beraubt statt bereichert. — Ich denke, Herr Harst, wir reden nun offen miteinander. Was wollen Sie hier bei mir ...“

Und jetzt starrten wir Malch an — so verduht, daß aus seinem zahnlosen Munde ein unheimliches Richern hervorquoll ...

„Sie haben sich nämlich vorhin vergriffen, Herr Harst,“ fügte er hinzu. „Sie reichten mir nicht den Ausweis von der Post, sondern den, den die Polizei Ihnen ausgestellt hat.“

„Unmöglich!“ Und Harald griff in die rechte Ustertasche. Tatsächlich: es war der polizeiliche Ausweis!

„Das ist mir allerdings zum ersten Male, in meinem Leben passiert!“ lächelte Harst mit seiner Selbstironie. „Nun, immerhin vereinfacht's auch die Erledigung dessen, was Schraut und mich zu Ihnen führt, Herr Malch ...“

„Wollen wir nicht Platz nehmen ...“ — und der Alte deutete nach rechts auf das alte Glanzledersofa und die beiden hochschonigen Vollerstühle zu Seiten des ovalen Esstisches, der mit einer merkwürdig schillernden bunten Decke belegt war.

Er trippelte um den Tisch herum und ließ sich in einer Sofaecke nieder, öffnete einen großen, flachen Kasten aus poliertem Stahl, der mitten auf dem Tisch stand, und mederte: „Meine Zigarren und Zigaretten sind durchaus rauchbar — wirklich ... So sehen Sie sich doch ... Ich kann mir schon denken, weshalb Sie mich aufgesucht haben ...“

Harst ließ sich in dem linken Großvaterstuhl nieder, ließ im rechten, und während die Sprungfedern der Sitze noch leise unter uns klirrten, kreischte der Säugling in seinem Käfig von neuem: „Hunger haben ... Hunger haben ...“

und knackte eine Erdnuß. Auch die tadellose Wachsputze an der Nähmaschine arbeitete noch immer an dem Heind, — was mich geradezu nervös machte, zumal dieser Automat so lebenswahr die Füße, Arme, Hände, Kopf und Oberleib bewegte, daß man unwillkürlich andauernd hinschielte, um zu sehen, ob es nicht doch ein Mensch, eine Greisin sei.

So platzte ich denn etwas gereizt heraus: „Können Sie denn die beiden Automaten nicht abstellen, Herr Malch?! Mich stören die Dinger ...“

Er grinste ... „Gewiß, Herr Schraut ...“ Und wandte sich nach rechts: „hör' auf, Louise ... Geh schlafen ... Gute Nacht ... Und du, Papagena, bist ebenfalls still, — verstanden!“

Ich glockte die Frau an der Nähmaschine wie ein Gespenst an ...

Wahrhaftig — sie erhob sich von dem Rohrstuhl, nickte uns zu und ging mit langsamen, schlürfenden Schritten auf die Tür neben dem Rachelosen zu, öffnete sie mit der rechten Hand und drückte sie auch hinter sich wieder zu.

„Verblüffend!“ sagte Harald, und nahm eine Zigarette aus dem Stahlkasten ... Im selben Moment senkte sich von der Zimmerdecke an einem dünnen Draht ein Zigarrenlämpchen in Gestalt einer schwebenden, eine Fackel tragende Figur herab ...

„Bedienen Sie sich doch auch, Herr Schraut ...“ — und Malch schob mir den Kasten hin ...

Ich tat es nicht ... Ich hatte mich halb umgedreht ... Sah mit einem eigentümlichen Gefühl des Unbehagens, wie der Säugling Papagena (Malch kannte also die Oper Zauberflöte offenbar sehr gut!) die vom Käfig herabgerutschte Decke von der Tischkante mit dem einen durch das Gitter hindurchgestreckten Händchen nach oben zerrte, geschickt ausbreitete und den Käfig wieder verhüllte.

„Zum Teufel — das kann doch kein Automat sein!“ rief ich wütend. „Sie foppen uns, Herr Malch! Sie haben da

fraglos ein Messchen in die Hülle eines Säuglings ...“

Der Alte prustete vor Vergnügen los, krümmte sich lachend zusammen ... „Das hat schon mancher gedacht, Herr Schraut ... Und doch ein Automat! Ein halbes Jahr habe ich daran gearbeitet. Natürlich — solch eine Schildkröte, wie die Anita Galki sie mir ablaufte, ist in zwei Tagen fertig — — Spielerei!“ Er war wieder ernst geworden. „Der Schildkröte wegen sind Sie doch zu mir gekommen, meine Herren ... Da hätten Sie sich die Maslerade schenken können. Ich treibe keine dunklen Geschäfte. — Frau Anita ließ hier bei mir ihren Regenschirm reparieren. Da bemerkte sie die Schildkröte ... Fünfhundert Mark forderte ich, um den Handel zu verhindern. Aber sie bezahlte kaltlächelnd ...“

Ich suchte mir eine helle, dünne Zigarre heraus. Harst rauchte schon und ließ nun den Engel zu mir hinüberschweben. Auch Malch nahm eine grünbraune Brasil ...

„Einen Regenschirm?“ fragte Harald ...

„Ja ... Natürlich keinen gewöhnlichen, Herr Harst ... Es war ein sehr kunstvoller Mechanismus in dem dicken Schirmstod — eine Luftbüchse ...“

„Ah, — und die war nicht mehr in Ordnung?“

„Nein ... Wenn ich damals vor drei Wochen geahnt hätte, daß dieses Weib eine so gefährliche Verbrecherin ist, wie ich in der Zeitung gelesen habe, so würde ich die Reparatur abgelehnt haben. Die Frau erschien mir aber durchaus harmlos ...“

„So?! Trotz der Schirmbüchse?! — Wer derartige Instrumente mit sich herumschleppt, Herr Malch, ist doch ...“

„Erlauben Sie, Herr Harst, das geht mich nichts an, ob jemand eine Waffe besitzt und wie diese beschaffen ist. — Was meinen Sie wohl, wie viele Herren in der heutigen Zeit Degenstöcke besitzen, wie viele andere scheinbar kostbare Stöcke aus Pfefferrohr, bei denen die echte Hornfrüde doch nur den Kolben einer im Nu abschraubbaren Repetierpistole bildet! — Wenn ich auch meine Erfindungen nicht ver-

laufe, so muß ich doch immerhin verbienen — durch Reparaturen — und so weiter. Ein Uhrmacher fragt auch keinen Kunden, ob ihm die Uhr wirklich gehört ... Was gehen mich diese Menschen an! Gar nichts — — absolut nichts!“

Harald schaute den seltsamen Greis sinnend an. „Sie müssen böse Erfahrungen in Ihrem Leben durchgemacht haben, Herr Malch ...“

Die schmutzige Krallenspfote des Alten hob sich zu einer überaus eindrucksvollen wegwerfenden Geste. „Ich war Maschineningenieur — unter uns gesagt ... Ich verunglückte im Dienst ... Verlor alles: Braut, Brot, Gesundheit! Drei Jahre hat man mich in eine Irrenanstalt gesperrt gehabt. Möglich, daß auch mein Hirn gelitten hatte, genau wie mein Rückgrat ... möglich! Heute bin ich gesund trotz meiner achtzig Jahre — vielleicht zu gesund. — Doch wozu das alles?! Anita Gaskl erwarb die Schildkröte von mir, Herr Harst. Nun wissen Sie es ... Uebrigens habe ich noch ein genau gleiches Exemplar, meine Herren ... Bliden Sie dort unter meinem Schreibtisch ... — Komm einmal hervor, Peter, — zeig' dich, faules Vieh!“

Er grinste wieder ... Und — — ich traute meinen Augen nicht: die Schildkröte kroch langsam über die kalten, steinigen Dielen, beschrieb einen Halbkreis und verschwand wieder unter dem Tisch!

„Sie lieben kleine Ueberraschungen,“ meinte Harald halb scherzend, und halb anerkennend. „Die Knöpfe zu den elektrischen Leitungen, durch die Sie Ihre Automaten regieren, befinden sich an der Holzleiste des Sitzes des Sofas ...“

„Sie haben gute Augen, Herr Harst,“ sicherte Malch, — aber es war doch ein wenig Aerger im Ton der schleimigen Stimme. Und nach kurzer Pause: „Nun ist die Anita der Polizei wieder ausgerückt, las ich in der Morgenzeitung. Ja — Weiber haben zuweilen mehr Hirn als man glaubt, obwohl ja das Frauenhirn weniger wiegt als das eines Mannes ... — Wie schmeckt die Zigarette, Herr Harst?“

Harald antwortete nicht sofort ... Er schien zu überlegen, wie er nun das Gespräch auf Heringsdorf und die Dapelschen überleiten könnte.

„Ja — die Zigarette! ...“ erwiderte er dann. „Sie hat einen eigentümlichen Geschmack ... Ich habe ein ähnlich aromatisches Kraut nur einmal bei einem Händler im Seebade Heringsdorf gekauft ... Leider hatte der Mann nur einen kleinen Vorrat dieser Marke, und ... — Verzeihung, Herr Malch, haben Sie diese Zigaretten etwa ebenfalls aus Heringsdorf bezogen? Sie machten eben ein so eigenartiges Gesicht, als ich das Seebad erwähnte ...“

Und das stimmte ... Auch ich hatte den Alten scharf beobachtet ... Der Name Heringsdorf wirkte auf ihn wie ein schmerzhafter Nadelstich ... Sein Gesicht war für Sekunden zur widerlichen Frage geworden. Jedes Zeichen von Intelligenz war daraus weggewischt, ja, man kann sagen: alles Menschliche war daraus verschwunden! Lediglich haßerfüllte Wut strahlten diese verkrampften Züge aus. Und selbst, als er nun fast röchelnd hervorstieß: „O — — nicht der Zigarette wegen!“ — selbst da hatte dieses farblose Greisenantlitz sich noch nicht vollends wieder geglättet, war noch immer wie in Flammenröde getaucht, und wirkte noch immer ungemein abstoßend.

„Nicht der Zigaretten wegen — weiß Gott nicht!“ wiederholte er nun mit einem gräßlichen Auslachen. „Was mich mit Heringsdorf verbindet, Herr Harst, das ... das ... ist mein Lebenselixier, das hält mich aufrecht, verschleucht den Seufsmann, bis ... das Werk vollendet ist!“ Er holte tief und japsend Atem. Es war, als ob der Haß ihm die Lungen zusammenpresse ... — „Doch, — was rede ich da,“ fügte er, sich zu einem gleichgültigen Tone zwingend, rasch hinzu ... „Da, Herr Harst, — bitte ... stecken Sie diese Zigaretten zu sich. Eine Ablehnung würde mich verletzen ... Es war mir eine Freude, Sie beide kennen zu lernen. Und wenn Sie jemals irgendwie ... Hilfe brauchen, dann erinnern Sie sich

an Urban Malch ... Der ... kann ... vielleicht .., doch noch ... weit mehr, als ... die Welt ... es ahnt!“ — Er zerpflückte diese leichten Sätze in einzelne Teile, und gerade diese Art, sie vorzubringen, erhöhte nur noch das Geheimnisvoll-Nachdrückliche ihres Inhalts.

Harst hatte die Zigaretten zu sich gesteckt und erhob sich. „Wir wollen nicht länger stören ... Wenn ich Hilfe, wie Sie sie gewähren können, Herr Malch, einmal nötig habe, so werde ich nicht versäumen, dieses Abends zu gedeuken ...“

Der Alte forderte uns in keiner Weise auf, noch länger bei ihm zu verweilen.

Halb zehn war's, als wir wieder unten auf der Pallaststraße standen und ein Auto herankam. Auf der Heimfahrt sagte Harald nur: „Wir werden nach Heringsdorf reisen. Die Depeschen haben nichts mit Anita Galski zu tun.“

3. Kapitel.

Die Schirmbüchse.

Das Auto fuhr den Hohenzollerndamm entlang. Bisher hatte Harald nach der einen Bemerkung geschwiegen. Jetzt erhob er sich aus seiner Wagenecke und streckte den Kopf zum Türfenster hinaus, blickte die Straße rückwärts und setzte sich wieder.

„Scheinbar ein Transportauto einer Großwäscherei,“ meinte er, indem er wieder Platz nahm.

„Hinter uns?“ fragte ich mit rasch erwachendem Argwohn. „Und — scheinbar, sagst du?“

„Es hielt in der Pallaststraße ... Oben auf dem von einem Gitter umgebenen Verdeck stehen die üblichen Weidenkörbe der Wäschereien. Alles sehr harmlos. Aber — was tut ein solches Auto zu dieser Zeit auf der Straße? Und — soll es ein Zufall sein, daß es denselben Weg wie unsere Kraftdroschke nimmt? — Seit Malch mir von Anitas Schirm-

büchje erzählte, hörst du die Bleifugeln einer solchen heimtückischen Waffe, uns um die Ohren pfeifen ...“

„Du ... meinst, daß ...“

„... es ratsam wäre, dieses Transportauto unsererseits zu verfolgen. Sobald unser Kraftwagen auf dem Fehrbelliner Platz um die Ecke der Berliner Straße biegt, werde ich hinauspringen. Du wieder rufft dem Chauffeur zu, daß er nach Alt-Schmargendorf über die neue Eisenbahnbrücke fahren und das Tempo mäßigen soll. Ich hoffe dann in einem anderen Kraftdroschke auch einzuhaken. Dann haben wir den verdächtigen Wagen in der Mitte, mein Alter. Von Alt-Schmargendorf dirigierst du deinen Chauffeur nach unserer Blücherstraße, bezahlst vorher, springst rasch ab und gehst schnell ins Haus, damit die Schutte nicht etwa eine Kugel andringen können. — Verstanden?“

„Gewiß ... Wenn wir Glück haben, fassen wir Anita ab. Ich glaube ich selbst, daß dieses Wäschereiauto uns aufgelauret hat, daß wir also schon beobachtet worden sind, als wir uns zu Malch begaben.“

„Wahrscheinlich ... — Wiedersehen also ... Die Straßenecke ist gleich da ...“

Dann sprang er hinaus ... Ich schloß die Tür wieder, öffnete das kleine Fenster und verständigte mich mit dem Chauffeur.

Als ich dann, genau Harsts Anweisungen befolgend, zwanzig Minuten später vor unserem Hause aus dem Auto schlüpfte und rasch in der Haustür verschwand, genügte ein einziger Blick, festzustellen, daß tatsächlich das Transportauto, ein großer, knallgelber Kasten, dicht hinter mir gewesen war und diesem Kraftwagen wieder eine Autotage auf den Fersen war. Die Sache hatte also geklappt. — Wenn ich vielleicht beim Bezahlen neben den Platz meines Chauffeurs auf dem Bürgersteig verweilt hätte, würde ich einem Menschen, der oben auf dem Lastauto zwischen den Körben lag, ein vorzügliches Ziel geboten haben. So aber hatte ich nun die Ge-

nüglung, aus dem dunklen Haussflur beobachten zu können, wie mein Auto, das leere Auto, an dem sehr langsam fuhrenden gelben Kasten vorüberglitt und dann alle drei Kraftwagen in der Nebenstraße verschwanden.

Ich setzte mich in Haralds Arbeitszimmer in den Klubsessel vor dem Kamin, und suchte meine nervöse Unruhe durch eine Zigarre und intensivstes Nachdenken zu meistern.

Da schrillte das Telephon auf dem Schreibtisch ...

„Hier Blücherstraße 10 — Max Schraut ...“

„Hallo, mein Alter ... Beeile dich ... Falls du deine Maske abgelegt hast, bitte Kostüm Nummer 8. Ich erwarte dich zwanzig Minuten nach zwölf vor Nollendorfsplatz Nr. 18. — Verstanden?“

„Alles im Lot, Wiedersehen ...“

Ich ins Umkleezimmer. Kostüm Nummer acht — das setzte mich in Erstaunen, denn es war eine Frauenmaske: würdige, vornehme alte Dame! Mir nichts Neues. Hatte ich doch als ehemaliger Komiker und Schmierenkomödiant oft genug Charleys Tante gemimt. Ich mußte mich beeilen ... In zehn Minuten war ich fertig. Dann hinaus auf die Straße. Ein Auto bald gefunden. Hinein. Dem Chauffeur ein Trinkgeld zugesagt. Der Mann fuhr wie besessen. Genau eine Minute nach der vereinbarten Zeit stoppte das Auto vor Nr. 17, Nollendorfsplatz. An der anderen Seite der Straße hielt ein Kraftwagen, aus dem mir ein weißbärtiger Herr zuwinkte: Harst!

Ich hinein ... Wir fuhren einmal um den Platz herum, hielten dann vor Nummer 18, einem jener alten Villengrundstücke, die mit ihren Vorgärten und hohen Bäumen hier mitten im lärmendsten Verkehr der Weltstadt friedlichen Oasen gleichen. Harald hatte mir die Hand gedrückt und auf einen Koffer, eine Handtasche und ein Schirmsfutteral auf dem Rücksitz des Wagens gedeutet. „Von Bechert ... Bei Bechert habe ich mich umgezogen ...“

Er stieg aus und läutete an der Gartentür, neben der

ein großes Emailleschild angebracht war: „Fremdenheim
Wesfen, vornehme Zimmer, erstklassige Küche.“

Dann lohnte er den Chauffeur ab, den ich bereits als
einen Beamten von Freund Becherts Abteilung wiedererkannt
hatte. Ein Hausdiener kam und holte unser Gepäck. Das
Ehepaar von Horler, Rittergutsbesitzer aus Pommern, nahm
zwei Zimmer im Hochparterre, Nummer 2 und 3. — Eine
Jose brachte dem Ehepaar Tee und ein einfaches, kaltes
Abendbrot. Herr von Horler schrieb sich ins Fremdenbuch
ein und zahlte für drei Tage im voraus. Die Jose besorgte
rasch das Schlafzimmer, während wir aßen, und zog sich
dann zurück.

Harst-Horser, ein sehr eleganter alter Herr mit Monokel
am dünnen Seidenband, beugte sich zu seiner Gattin hin
und flüsterte: „Die Jagd auf das Wäscherlauto war erfolg-
reich. Als du abgestiegen warst — vor unserem Hause, merkte
der Chauffeur des Lastkraftwagens, daß irgend etwas nicht in
Ordnung war. Ich war verschwunden, und das beunruhigte
ihn. Er raste davon — hielt in der nahen, dunklen Eisenacher
Straße einen Moment und setzte eine junge Dame ab, die dann
hier das Fremdenheim betrat. Ich fuhr zu Bechert, rief dich
an, — und nun wird das Pensionat bewacht. Sechs Beamte
halten es eingekreist. Kein Mäuslein kann heraus. Die
Dame wohnt im übrigen neben unserem Schlafzimmer, Nr. 1.
— Dieses hat eine nur verstellte Verbindungstür nach uns
hin, und da die Fremde, in der ich mit einiger Berechtigung
Anita Galski vermute, ihr Zimmer nicht wieder verlassen hat
— es brannte dort bis vor kurzem Licht, und der Schatten
der Bewohnerin glitt wiederholt über die Vorhänge —, —
den wir dieser auf jeden Fall fragwürdigen Dame nachher
einen Besuch abstatten. Dem Fremdenbuch nach ist sie heute
nachmittag hier abgestiegen und nennt sich Maria Walter,
Witwe aus Stettin.“

„Natürlich ist's Anita ..,“ nickte ich. „Und das Wäsche-

auto wird einer ihrer Komplizen einfach von der Straße gestohlen haben.“

„Wahrscheinlich ...“ Und Harst gähnte leicht ...

Unser Wohnsalon war ziemlich groß. Links von uns in der Ecke stand ein vierteiliger, japanischer Wandschirm mit sehr reicher Goldstickerei ...

Mitten im Gähnen klopfte mein guter Harst den Mund fast hörbar zu ... Denn hinter dem Wandschirm hervor erklang eine halbblaute Frauenstimme:

„Bitte sitzen Sie ganz still, meine Herren ... Nur die Arme heben Sie gefälligst hoch — sofort! Es würde mir leid tun, wenn ich abdrücken müßte ...“

Das Zimmer hatte Deckenbeleuchtung ...

Oben auf dem Rande des Wandschirms lag ein Damenschirm, die stumpfe Spitze uns zugekehrt. Und diese Spitze gleich in peinlichster Weise einer Büchsenmündung, hatte ein kleines, schwarzes Loch ...

Unitas Schirmbüchse :.!!

Harst lachte halbblau ... „Anita Galski, nehmen Sie Ihre Rugelspritze nur wieder weg und fügen Sie sich in das Unvermeidliche. Sie hörten ja: die Kriminalpolizei ist draußen, und jede Flucht unmöglich.“

„Mag sein, Herr Harst ... Nur wird die Kriminalpolizei hier drei Tote finden. Sie beide müssen bestimmt daran glauben. Vielleicht — entkomme ich doch. Wenn ich zum Beispiel nachher Ihre Maske anlege und ... — doch, weshalb erörtern wir das alles?! Wenn Sie nicht gehorchen, drücke ich ab. Meine Waffe ist eine Repetierbüchse mit fünf Schuh, neuestes belgisches Modell. Vielleicht hat der alte Malch Ihnen das gleichfalls erzählt. Wenn nicht —: darf ich Ihnen die Perücke vom Kopfe schießen, Herr Schraut?“

Harald hob langsam die Arme .. Ich weit schneller ...

„So,“ sprach die Stimme hinter dem Wandschirm, „nun der zweite Akt ... Herr Schraut, ich werfe Ihnen eine Schnur zu. Fesseln Sie damit Herrn Harsts Hände. Aber bitte

keine Scheinmanöver! Daß ich keine Schonung kenne, ist wohl begreiflich, denn hier geht's um meinen Kopf ..."

Die Schnur flog auf den Tisch ... Ich zauderte ... Was eine Dummheit war ... Denn plötzlich fühlte mir eine unsichtbare Hand meine schöne Damenperücke vom Schädel gerissen zu haben ... Eine Kugel ...

Das wirkte. Ich gehorchte, hütete mich auch, die Schlingen um Harsts Handgelenke etwa nicht fest zuzuziehen.

Und dann mußte ich auf Befehl Anitas mich bis dicht vor den Wandschirm stellen — Arme hoch ...

Eine Schlinge fiel um meine Hände, ward straff angezogen, und das andere Ende der Schnur irgendwo hinter dem Wandschirm befestigt.

Es war für uns beide eine mehr als blamable Situation. Nun endlich trat unsere raffinierte Feindin hervor ...

Wir trauten unseren Augen nicht ... In einem schwarzen Josenkleidchen, mit weißem Schürzchen, weißem Häubchen ... vor dem Gesicht eine schwarze Ganzmaske, in den Händen die Schirmbüchse ...

O — sie war vorsichtig, die schlanke Anita ... Sie hatte noch eine Schnur bereit, hatte uns sehr bald jedem eine Schlinge über den Kopf gelegt und die Mitte der Schnur straff gespannt über den Ziernopf der Lehne des Vanessssofas gestreift. Jeder Schritt auf Anita zu mußte uns erdroffeln. Sie stand mitten im Zimmer, eine sterbliche Teufelin, knigte ironisch ...

„So, meine Herren, Akt drei ... — Natürlich merkte ich, Herr Harst, daß Sie hinter dem Wischerelauto her waren — auch daß Sie mir folgten. So lehrte ich denn ruhig hier in mein Zimmer zurück, und da ich Ihre Arbeitsmethode kenne, rechnete ich mit Ihrem Erscheinen hier. Als ich Sie beide an der Pforte sah, hatte ich noch gerade Zeit, hier einzubringen und mich zu verbergen. Es waren ja nur noch diese beiden Zimmer frei. Im übrigen hatte ich in meinem großen Koffer, den ich hierher mitbrachte, noch einen guten

Freund verborgen, zwar nur einen Zwerg, aber doch einen zuverlässigen Helfer ...“

Und sie drehte jetzt rasch den dem Fenster zugekehrten Teil des Wandschirmes zur Seite.

Auf einem Hocker saß ein Kerlchen mit einem greisenhaften Kürbiskopf und grinste uns an ... Der Schirm beschattete sein Gesicht, und als er nun mit krähender Flüstestimme sagte: „Nur her mit dem Ding, — ich verstehe mich schon darauf!“ da reichte Anita ihm die Schirmbüchse, die er sich über die Knie legte und dazu unheimlich licherte.

„Leben Sie wohl, meine Herren ...“ lachte Anita leise ... „Ich empfehle mich ... Mich als Jose, die nur einen teiligen Brief in den Kasten trägt, wird die Polizei schon durchlassen ... Und dann werde ich dafür sorgen, daß Herr Bechert die Beamten zurückzieht ... Auf Wiedersehen ...“

Sie knickte, der Zwerg licherte wieder, und dann war sie in unserem Schlafzimmer verschwunden ...

4. Kapitel.

Marga Wellert.

Harald sah im Geßel, die gefesselten Arme hochgeredt. Ich stand einen Schritt vor dem Wandschirm — — Arme hochgeredt, mit Harst durch die Halschlingenschnur verbunden. Wir horchten ... Nach einer Weile klappte die Haustür. Im Vorgarten Stimmen ...

Ein klingendes Lachen ... so recht verführerisch ... Männerstimmen ... Wieder das Lachen ... Dann klappte die Gartentpforte ... Anita war entwischt ...

Ich schaute Harald an ... Der schaute den Zwerg an ... Und ... lieb mit einem Mase die Arme sinken ...

„Wie Narren!“ sagte er hart ...

Das Kerlchen mit dem Kürbiskopf rührte sich nicht ...

Horst stand auf, kam auf mich zu ... „Mein Alter, wir sind unglaublich hintergelegt worden ...!“

Ich starrte ihm verblüfft ins Gesicht . . .

Und er wandte sich dem Zwerge zu, dessen verdächtige Reglosigkeit mir jetzt arg zu denken gab ...

„Ein Automat, mein Alter ... Eins von Malchs Meisterwerken ...“

Im Nu hatte er seine Handsessel abgestreift und dem Zwerge die Schirnbüchse aus den Händen genommen ...

„Da — ein gewöhnlicher Schirm ... An der Spitze ein schwarzer Kreis aus einem Zeiluloidplättchen ... Und hier ist der dünne Draht, an dem das Weib gezogen hat, um die Puppe lebendig zu machen ... Da ...“

Er zog ... Mit krähennder Fistsstimme sagte der Automat: „Nur her mit dem Ding ... Ich verstehe mich schon darauf ...“ Dann griff er mit den Händen in die Luft, ließ sie wieder sinken, sicherte, sicherte, nochmals und klapperte mit den Augen ... Ich war sprachlos ...

Harst schob den Schirm beiseite und hob vom Teppich eines jener billigen Kinderluftgewehre hoch — Preis heute acht Mark! ... „Damit hat das Weib dir die Perücke herabgeschossen, mein Alter ..! — Wir müssen uns schämen ... Wir beide lassen uns derart hinter's Licht führen — — derart — — wir beidell! Ein gewöhnlicher Damenschirm und eine Kinderwindbüchse setzen Harst und Schraut derart in Schrecken, daß sie hübsch gehorsam die Uermchen hochredent! An diesen Reinfall werde ich denken! — Seh deine Perücke wieder auf ... Wir wollen mal des Weibes Zimmer besichtigen ...“ Und er nahm die Wachsputte unter den Arm, dazu Schirm und Kinderbüchse und schritt voran.

Die Verbindungstür zwischen unserem Schlafgemach und dem Zimmer Nummer 1 stand halb offen. In Nummer 1 brannte Licht ... Aber zu sehen gab's hier nichts, außer einem großen, leeren Koffer und einer

Handtasche, die ganz neue Damenwäsche und andere nichts sagende Kleinigkeiten enthielt.

Harst suchte, ob er nicht doch etwas fände, das für uns von Wert sei ... Nichts ... —

Dann machten wir uns zum ... Abzug fertig, läuteten nach dem Hausdiener, erklärten dem schlaftrunkenen Manne, daß wir infolge des Lärms, den die nahe Hochbahn verursahe, hier nicht bleiben könnten ... Gaben Trinkgeld, ließen unsere Sachen vor die Pforte bringen, gingen hinterdrein ...

Bechert trat aus dem Schatten eines Baumes auf uns zu.

Bechert persönlich ...! Es ging ja um Anita Galski!

„Harst, was ist los?“ flüsterte er ...

„Futtsch, lieber Bechert ...!“

„Futtsch?! Wer?!“

„Die Jose mit dem Briefe ...“

„Teufel, war das etwa die Galski?“

Und da kam für mich die Ueberraschung ...

„Die Galski — nein! Aber die Frau war's, die ich verfolgt hatte ...“

Der Hausdiener hatte ein Auto herbeigernufen.

„Steigen wir ein, Bechert ... Schicken Sie Ihre Leute nach Hause ...!“

Friß Bechert war genau so verduht wie ich — genau so!

Wir fuhren davon ... Nach ... der Pallaststraße, zu Urban Malch. Harst wollte das.

Bechert — im Auto: „Wer in aller Welt war denn nun dieses Weib, lieber Harst?!“

„Das weiß ich noch nicht ... Jedenfalls war es nicht Anita Galski. Die Galski ist mindestens zehn Zentimeter größer ... Auch ihre Stimme ist anders. Leider habe ich auf diese beiden Punkte zu spät geachtet ...“

„Und was wollen Sie nun bei Malch?“

„Ihnen beweisen, daß Urban Malch auf und davon ist.“

„Was, — — entflohen?“

„Ja ...“

„Und weshalb?“

„Weil die Jose, der er doch den Zwerg überließ, ihn gewarnt haben wird ... Die Jose — also Frau Witwe Maria Watter aus Stettin, — — natürlich weder aus Stettin noch Watter, noch Maria, noch Witwe ...“

Bechert kratzte ... „Entschuldigen Sie schon, Harst ... Aber sie berichten heute sehr unzusammenhängend ... — Was für ein Zwerg?! Und weshalb liegen Sie beide das Frauenzimmer ausknutschen?“

„Weil sie uns gefesselt hatte, nachdem sie uns mit einem Schwurm bedroht hatte ...“

„Lassen Sie doch die Dohle!“

„Sind keine Witze ..! Sind Tatsachen ... Schraut und ich haben uns bis auf die Knochen blamiert ...“ Und er erzählte die Einzelheiten. — Bechert murmelte ein „Unglaublich!“ über das andere. — „Wenn diese Geschichte in die Zeitungen kommt,“ schloß Harald, „so können Schraut und ich uns einen Leierkasten kaufen und auf den Höfen nach Sechsern betteln. Kein Mensch wird unsere Hilfe mehr in Anspruch nehmen. Hum — es sei denn, daß ich diese Schwarte ausweche ...“

Und — er hat sie ausgewechselt. Davon später.

Das Auto hielt. Bechert klingelte den Portier heraus. Der machte ein schadensfrohes Gesicht, als Bechert sich legitimierte und erklärte, wir wollten Herrn Malch dringend sprechen. Urban Malch schien bei dem Hauswart nicht eben beliebt zu sein.

Oben im Hofgebäude läuteten wir an Malchs Flurtür. Drinnen schlug grollend die Bullbögge an — die künstliche ...

Und dann zu unserer Ueberraschung schlürfende Schritte ... Das Klappfenster fällt herab ... Des Alten Kopf erscheint in der Oeffnung ...

Er erkennt uns nicht. Wie sollte er auch?!

Schnau t grob. „Was gibt's denn?! Was wollen Sie?!“

Harald sagt bößlich: „Herr Malch, wir sind's, und dies

hier ist Herr Kriminalkommissar Bechert .. Wir möchten Sie nur fragen, ob Sie mal einen gummatischen Zwerg hergestellt haben, der die Worte sprechen kann „Nur her mit dem Ding, ich verstehe mich schon darauf!“ -- Außerdem klapperte der Zwerg mit den Augen, bewegte richtig den Mund und lüchelte scheußlich ...“

Malch nickte ... „Stimmt, Herr Harst ... Das war vor einem Jahr. Da hat ein Schaubudenbesitzer ihn bei mir bestellt. Der Mann hatte ein Wachsfigurenkabinett und wollte drei sprechende Automaten haben. Ich lieferte sie ihm. War Schund, die Dinger ... Bastelte sie in einer Woche zusammen. Der Mann heißt Emil Krüger und wohnte damals in der Großgörschenstraße. -- Wie kommen Sie mit einem Male auf den Zwerg, Herr Harst?“

„O -- das ist eine lange Geschichte, Herr Malch ... -- Etwas anderes: hatten Sie heute außer uns noch sonst Besuch -- eine Dame?“

Malch schüttelte widerwillig den Kopf ...

„Dann entschuldigen Sie die Störung, Herr Malch ... Gute Nacht ... Erkälten Sie sich nicht ... Sie haben nur den Schlafrock über das Nachthemd gezogen, wie ich sehe ... Gute Nacht ...“

Und wir stiegen leise wieder die Treppe hinab. Bechert meinte: „Ein unheimlicher Bursche, dieser Greis!“

Vor dem Hause sagte Harst: „Warten wir drüben in der Türrische der Augusta-Schule ... Dort sieht uns niemand. Ich wette, Malch wird sehr bald erscheinen ...“

„Erscheinen?“ wunderte sich Bechert.

„Ja, -- bestimmt! Er hat uns belogen ...“

Dann standen wir im Dunfel der tiefen Türrische.

„Es war doch eine Frau bei ihm, behauptete ich ...“ flüsterte Harald ... „Wollen sehen, ob ich recht behalte.“

Eine Viertelstunde war vergangen.

Dann öffnete sich drüben die Haustür, und eine elegant

gelleidete Dame trat heraus, schloß hinter sich ab und schritt rasch der nahen Potsdamer Straße zu ...

Wir waren rascher ... Nicht vor dem Winterfest-Platz vertrat Bechert ihr den Weg ...

„Einen Augenblick, meine Gnädige ...“

Gerade unter einer Laterne ...

„Kriminalkommissar Bechert ... Hier mein Ausweis ...
Dürfte ich um Ihren Namen bitten ...“

Das blasse Gesichtchen mit den übergroßen, dunklen Augen rötete sich vor Unwillen ...

„Weshalb belästigen Sie mich?! Was habe ich denn ...“

Harald da — sehr liebenswürdig, aber ebenso überlegen:

„Sie sind Fräulein Marga Wellert aus Heringsdorf, meine Gnädigste ... Sie haben sich vorhin im Fremdenheim Westen mit uns einen kleinen Scherz erlaubt ...“

Das blasse Gesichtchen wurde unnahbar — hochmütig ...

„Ich bin Marga Wellert, und ich wohne zur Zeit bei meiner Tante, Vallagstraße 19, Gartenhaus vier Treppen, Frau Rechnungsrat Sabroginski. Im Fremdenheim Westen bin ich noch nie abgestiegen gewesen ...“

„So?!“ Und Harst verbeugte sich. „Wohin wollten Sie denn jetzt um drei Uhr nachts, Fräulein Wellert?!“

„Zu einem Arzt ... Tante ist plötzlich erkrankt ... Deshalb bitte ich Sie auch, meine Herren, mich nicht weiter zu behelligen ...“

„Bedauere!“ erklärte Bechert sehr bestimmt. „Sie sind verhaftet, Fräulein Wellert ... Folgen Sie uns gutwillig!“
Sie trat etwas zurück ...

Selten habe ich in einem Frauenantlitz eine so jähe Veränderung wahrgenommen, wie damals bei Marga Wellert. Diese Veränderung erfolgte derart unvermittelt, daß wohl nicht nur ich, sondern auch Bechert und Harst ein beklemmendes Gefühl gegenüber diesem merkwürdigen jungen Weibe empfanden.

Die übergroßen Augen flammten auf ... Fahl, gelb-

liche Blässe breitete sich über die Wangen, die mit einem Male die sanfte Rundung zu verlieren schienen. Die Oberlippe zog sich empor und gab tadellose Zähne preis. Das ganze Gesicht ward zur starren Maske einer drohenden, wilden Empörung. Zügellose Leidenschaftlichkeit funkelte in den Blicken, mit denen Freund Bechert bedacht wurde, und doch wieder verriet anderes eine ebenso jäh erwachende, gleich starke Selbstbeherrschung, eine wunderbare Energie, die dieses Anlich genau so rasch wieder glättete.

Die Lippen öffneten sich, und Marga Wellert holte tief Atem — tief und langsam, sagte dann in eiskaltem Tone: „Wenn meine Tante stirbt, werde ich Sie dafür verantwortlich machen ...! — Sanitätsrat Compner wohnt gleich hier links in der Potsdamer Straße. Begleiten Sie mich!“

Harst mischte sich ein. „Gut, tun wir es, Bechert. Wir müssen klar sehen — in allem! Dieser Fall wird immer verworrener.“

Nach zehn Minuten betraten wir zusammen mit dem Arzte das Haus Pallasstraße 19, und nach weiteren zehn Minuten erschien der Sanitätsrat bei uns im Treppensflur und erklärte, Frau Sadroginskä müsse sofort in eine Klinik geschafft werden: vorgeschrittene Blinddarmenzündung!

Bechert blieb. Harst und ich besorgten ein Krankenauto. Um fünf Uhr morgens stand Fräulein Marga Wellert zu unserer Verfügung. „Bitte, Herr Kommissar, nun möchte ich Ihnen den Beweis liefern, daß ich nicht im Fremdenheim des Westens abgestiegen war. Begeben wir uns dorthin.“

Während des kurzen Ganges bis zum Rollendorfsplatz sprach sie kein Wort, schritt dicht vor uns her — elastisch, kraftvoll, — — und hatte doch die Größe jener als Jose maskierten Person, die uns beiden so raffiniert entronnen war.

Ich ahnte voraus, wie das Ergebnis der Gegenüberstellung Marga Wellerts mit den Diensthofen und der Venstonsinhaberin ausfallen würde: negativ! — Allseits be-

tonen die betreffenden Personen, diese junge Dame habe auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit jener angebliehen Frau Maria Watter aus Stettin. Und auch eine Schriftprobe zeigte, daß Fräulein Margas Handschrift der jener Witwe in keiner Weise glich. — Bechert entschuldigte sich bei Fräulein Wellert, die dann, ohne uns drei auch nur eines Blickes zu würdigen, gelassen und stolz der Pallaststraße wieder zuschritt, während wir drei die Kiehlstraße entlanggingen, um uns im Bahnhofrestaurant der Station Zoologischer Garten durch eine Tasse Kaffee zu stärken.

B. Kapitel.

Noch ein Gegenspieler.

Zunächst schwiegen wir. Die kühle Luft der Herbstnacht umstrich wohliger unsere vor nervöser Abspannung heißen Gesichter. Harald und ich, noch immer in unserer Verkleidung, waren noch enttäuschter als Bechert. Wenigstens mußte ich dies den Umständen nach auch bei Harald voraussehen.

„Netter Reinsfall!“ sagte Freund Bechert dann ingrimmig. „Und trotz allem habe ich das Gefühl, daß wir genasführt worden sind.“

Harald blieb stehen und rieb sein Feuerzeug an, rauchte ein paar Züge seiner Mirakulum und schritt lebhafter aus.

„Ihr Gefühl täuscht Sie nicht,“ meinte er. „Nur haben Sie sich im Ausdruck vergriffen, Bechert. Wir sind nicht genasführt worden. Ich bin mit den Ergebnissen dieser Nacht außerordentlich zufrieden. Wenn ich vor Marga Wellert erklärte, der Fall würde immer verworrener, so war das genau so eine grobe Injustifikation dieser seltsamen Frau wie mein Verhalten im Pensionat während der Gegenüberstellung. Natürlich mußte diese ergebnislos bleiben. Denn Marga Wellert versteht sich eben genau so gut wie wir an die Veränderung ihrer Züge durch künstliche Mittel.“

Maria Watter war dunkelhaarig, hörten wir, trug unmoderne, hohe Frisur, hatte starke, dunkle Augenbrauen, sehr frisches, sehr rundes Gesicht, trug einen Kneifer ohne Fassung auf einer unschönen, dicken Nase, und hatte eine tiefe, volle Altstimme. Marga Wellert ist aschblond, hat schiden Bubilopf, feingeweilte Brauen — und so weiter. Eine Perücke läßt sich leicht über einen Bubilopf streifen, Augenbrauen lassen sich nachtuschen, rundes Gesicht durch Badenfüllung erzielen, — nur eins läßt sich nicht ändern: die Form schmaler, langsringiger Händel. Als Marga die Schriftprobe gab — sie schreibt eben wie viele Leute zwei völlig verschiedene Schriften —, da sah ich ihre Hände, und diese ringlosen Hände waren die der Witwe Maria Watter aus Stettln. Ebenso die zierlichen Füßchen, die dünnen Entel, die Halbblackschuhe, die modisfarbenen, seidenen Strümpfe. Marga ist eine große Schauspielerin. Was sie sonst noch ist, wird sich herausstellen.“

„Ich habe Kaffeedurst und bin müde ...“ wich Harst. wie so häufig aus. „Ich würde Ihnen empfehlen, mal bei der Großwäscherei Helios in Neukölln, denn der gehörte das Lastauto, nachzufragen, wer der Chauffeur des Kraftwagens war, der in dieser Nacht so sehr spät von der Tour heimkehrte. Das Auto war zweifellos nicht von der Straße gestohlen worden, sondern Marga Wellert kannte den Chauffeur, der ihr den Gefallen tat, sie im Auto zu verbergen und uns zu verfolgen. Es gibt heutzutage im Chauffeurberuf sehr viele gebildete Herren. Hunger und Not treiben so manchen in eine Stellung hinein, die seiner Vorbildung nicht entspricht.“ — Er blieb abermals stehen ... Die zweite Zigarette ... Wieder ein paar Züge ... Und ein leises Lachen ... „Da ist er wieder ... Ein blutiger Anfänger! — Bitte — dreht euch nicht um ...! Der Mann war schon in der Pallasstraße, als wir Marga auflauerten ... Ganz geschickte Maske ... Als Beamter der Nachwach-Gesellschaft. Aber auch nur die Maske geschickt. Benehmen durch-

aus nach Grünhorn ... Vielleicht ist's gar der Chauffeur, der vermutliche Freund Fräulein Maryas ... Dort vor uns an der Gedächtnisstätte werden wir den Mann abhalten. Er muß das Duster lösen ..."

Wir gingen weiter, etwas rascher. Bechert wurde nervös. Er beschleunigte das Tempo immer mehr, bis wir dann rechts um die Gedächtnisstätte herumschwanken und uns hinter die vorspringende Ecke hielten.

Nicht lange, und der Spion schritt an uns vorüber, hatte noch keine fünf Meter Vorsprung, als Bechert ihm die Hand auf die Schulter legte ...

„Einen Augenblick, Freundchen ...“

Der Mann drehte sich gemächlich um. „Sie wünschen?“

Es war ein hagerer, frischer Mensch mit blondem, biden Schnurrbart und vergnügten Schweinsäuglein ...

„Kriminalkommissar Bechert ... Wollen Sie sich ausweisen, bitte ... Als Angestellter der Nachwach-Gesellschaft müssen Sie einen Ausweis mit Photographie haben ...“

„Gewiß, Herr Kommissar ... Bitte sehr. Ich tue zurzeit als Inspektor Dienst ...“

Bechert reichte Harald den Ausweis.

An der Legitimation war nichts auszusuchen. Sie lautete auf den Namen Ernst Went, und das Lichtbild, von der Polizei abgestempelt, stellte zweifellos den Mann dar, der vor uns stand.

Harst sagte kurz: „Niets ... — Es genügt, Bechert ... — Guten Abend, Herr Went ...“

Der war damit entlassen und bog nachher in die Randstraße ein.

Wir begaben uns zum Bahnhofrestaurant Zoo.

„Ich habe mich eben geirrt,“ meinte Harald ebeltlich. „Der Mann ist zufällig hinter uns drein gekommen ...“

Um sechs Uhr früh trennten wir uns.

Ein Auto brachte Harald und mich nach der Blücherstraße. Während der Fahrt schien Harst zu schlafen. Desto erstaunter

war ich, als er in seinem Arbeitszimmer die Kaffeemaschine füllte, den Spiritus anzündete und mit seinem leisen Lächeln, das so ungeheuer vieldeutig sein kann, zu mir sagte: „Geh nur schlafen, mein Alter ... Ich habe noch zu tun ... Ich muß diese letzte Ueberraschung, die größte der Nacht, erst noch geistig verdauen ...“

„Die letzte?“

„Ja ...“ Er rieb ein Zündholz an und zog an seiner Mirakulum ... „Ja, die letzte ... Ernst Wenk ... Wer, meinst du, war dieser Wenk, dessen Legitimation natürlich gefälscht war ... Einen Wenk wird es schon geben, einen echten, und einen falschen ... Der Wenk, der uns verfolgt hat, natürlich verfolgt hat, war der falsche, der unechte, die Kopie des echten ...“

Er blinzelte mich an ... „Nun — — wer?“

Ich erklärte zögernd: „Du meinstest doch, der Chauffeur des Wäscherei-Autos könnte ...“

Da beugte er sich vor und raunte mir einen Namen zu.

Ich fuhr zurück. „Unmöglich!“

„Heutzutage ist nichts unmöglich! Die Kosmetik hat Gesichtspasten erfunden, die jede faltige Haut glatt und jugendlich erscheinen lassen, andererseits aber auch ... -- Doch, weshalb diese Gedanken weiter ausspinnen ...“ -- Und er ging zum Schreibtisch, benutzte den Fernsprecher, ließ sich mit dem Bureau der Nachwach-Gesellschaft verbinden ... Fragte, ob die Gesellschaft einen Wächter namens Ernst Wenk beschäftige und welches Revier dieser betreue. Antwort: Ernst Wenk habe Revier 11 in Berlin SW. Ob gegen Wenk etwas Besonderes vorläge, und wer der Anrufende sei. — Harst nannte einen beliebigen Namen und sagte weiter, es handele sich lediglich um eine Privatangelegenheit.

Unser Ernst Wenk war mithin wirklich die Kopie des echten gewesen.

Und abermals nahm Harald den Hörer von der Gabel, verlangte die Großwäscherei Helios in Neukölln. Der Pförtner

meldete sich. — Ob eines der Autos der Wäscherei in dieser Nacht sehr spät heringelehrt sei, fragte er. Erhielt zur Antwort, das stimme allerdings. Der Chauffeur habe eine Vanne gehabt. — Wie der Chauffeur heiße, das er weiter um Auskunft. — Frig Wenf sei der Name.

„Hat Frig Wenf einen Bruder bei der Nachtwach-Gesellschaft?“

„Ja, gewiß ... — Mit wem spreche ich?“

„Hier Nachtwach-Gesellschaft ... Es handelt sich nur um eine belanglose Feststellung ... Besten Dank. Schluß ...“

Harald schaut nachdenklich vor sich hin, greift dann nach dem Kursbuch ... „Vielleicht gibt es drei Brüder Wenf — drei, mein Alter ... — Schlafen zu gehen hat eigentlich kaum mehr Zweck ... Wenn wir uns beeilen, erreichen wir noch den Frühzug nach Swinemünde. Und von da nach Heringsdorf — ein Rahensprung! Wie wär's? Wir könnten ja im Zuge schlafen. Ich bleibe in meiner Nische als alter, vornehmer Herr. Du kannst Masse Nummer zehn wählen — mein Diener. Vergiß auch nicht die nötigen Ausweispapiere. Die Koffer packe ich ...“ —

Nachmittags zwei Uhr stiegen im Pensionat Meeresblick in Heringsdorf der alte Baron von Hartock mit seinem graubärtigen Diener Wilhelm als Erholungsgäste ab und belegten drei Zimmer mit Seeausicht, die den großen Vorteil boten, daß man von den Fenstern aus unschwer in den Garten gelangen konnte.

Das Bäckhaus im Dickicht

1. Kapitel.

Meeresblick an der schönen Strandpromenade nach dem nahen Ahlbeck ...

Meeresblick, ziemlich hoch gelegen, mit gut gepflegtem Vorgarten. Von unserem Fenster aus ein wundervoller Rundblick. Rechts Ewinemünde mit dem Leuchtturm, der langen Mole, dann Ahlbeck, links die hohe Küste jenseits des Heringsdorfer Kurhauses ... Vor uns die Ostsee, heute so friedlich ... Der helle Strand mit den Streifen angetriebener Muscheln, die wie Schnee leuchteten. Krähen suchten am Ufer nach Krabben ... Möwen flogen gräziös hin und her. Die Sonne soeben untergetaucht ...

Wir standen am Fenster des Wohnsalons. Rechts davon lag des Herrn Barons Schlafzimmer, an dieses schloß sich meine einfenstrige Schlafstube. —

Wir hatten beide Fensterflügel geöffnet. Schon deshalb, weil unsere Wirtinnen den Ofen mit Preßkohlen allzugut gefüllt hatten und dieser Ofen ziemlich unangenehm stank.

Ganz leise brandete dort unten die See. Die kleinen Wellen schossen mit weißen Schaumköpfchen am Strande dahin wie spielende Schlangen. Es war mehr ein Zischen wie Branden, und in diese sanfte Melodie des schlafenden, schnarchenden Meeres mischte sich das Naturkonzert der krächzenden Krähen und der heiter in der Luft sich wiegenden, kreischenden Möwen.

Ein paar der eleganten Vögel schienen daran gewöhnt zu sein, von den Radegästen gefüllt zu werden, und strichen ganz dicht an dem Fenster vorüber, nachdem sie uns erst einmal entbedt hatten. Ich holte vom noch gedeckten Kaffeetisch ein paar Brötchen, zerkleinerte sie und warf die Stücke

in die Luft. Ueberraschend geschickt schnappten die flinken Vögel jeden Broden, bevor er noch zur Erde fiel. Harald beteiligte sich an dem heiteren Spiel, schleuderte die Broden schräg aufwärts, und hatte sehr bald zwei Stummelschwanzmäwen sich gemerkt, die er geradezu als geflügelte Jongleure bezeichnete.

Wühlisch, als die Schar unserer neuen Freunde bereits beträchtlich angewachsen war und deren gieriges Kreischen so dicht vor unseren Ohren lästig zu werden begann, ereignete sich etwas, das uns zunächst völlig unbegreiflich blieb.

Eines der Tiere fiel mit einem Male ängstlich flatternd aus der Luft herab und unten auf den Rasen des Vorgartens, wo es sehr bald verendete. Dieser Zwischenfall war das Signal für eine allgemeine Flucht der Mäwen.

Sie verstreuten sich, und während ich ihnen noch halb erstaunt und halb erschrocken nachblickte, riß Harald mich mit so kräftigem Ruck vom Fenster weg, daß ich taumelte und er mich stützen mußte.

„Was denn ..?“ fragte ich verduht ... „Weßhalb hast du ...“

Er schlug rasch die Doppelfenster zu und ließ die Stabjalousie rasselnd herabgleiten, tat dasselbe beim zweiten Fenster, schloß auch die Vorhänge und meinte, sich mir wieder zuwendend:

„Man soll sich nie zu früh freuen!“

Dann schritt er zu der weißlackierten Tür, die aus dem Wohnsalon in den Flur führte und die dem Fenster genau gegenüberlag, an dem wir soeben noch gestanden hatten.

Nahm einen Stuhl, drehte am Lichtschalter (das Zimmer hatte Wadenbeleuchtung und war der Staatsraum des Pensionats), stieg auf den Stuhl und besichtigte den geschnittenen Türaufschlag.

„Bitte ...“ sagte er kühl ... „Wir haben Glück gehabt ... Vier Löcher!“

Ich begriff ich ...

„Schüsse?“

„Ja, mein Alter ... Schüsse hinter der Hecke der Strandpromenade hervor ... Die Kugeln sitzen ziemlich dicht beieinander ... Offenbar gallen sie mir, denn ich stand rechts vor dir am Fenster. Da die Villa hoch liegt, mußten auch die Kugeln aus Anita's Büchse über der eigentlichen Tür im Aufsatze zu finden sein. — Mache dich zum Ausgehen fertig. Ich möchte mir die Stelle ansehen, wo Anita sich versteckt hatte.“

Der Herr Baron von Hartod, leicht hinkend, und sich fest auf seinen Spazierstock stützend, — der treue Diener Wilhelm links neben ihm, den Mantel seines Herrn über dem Arm so schritten wir der Stelle zu, die einzig und allein als Versteck für die Altentäterin in Betracht kommen konnte.

Die Hecke, dahinter die Strandkiefern, zwischen diesen ein an Land gezogenes und frisch geteeretes Fischerboot, — wir näherten uns im großen Bogen dem Platz

Harst äugte mißtrauisch umher.

Weit und breit kein Mensch ... Nur unweit des Seesteges spielten ein paar Kinder mit einem Hunde.

Harald näherte sich dem Boote, das mit dem Kiel nach oben da lag. Der lose Seesand rund um den kleinen Rutter war von flachen, verwischten Spuren vielfach durchkreuzt. Das Boot roch sehr stark nach Teer, und offenbar hatte der Fischer es erst heute vormittag angepinselt.

Harst meinte kurz: „Vergebene Liebemüh, mein Alter ... Hier werden wir nichts von Bedeutung feststellen. — Halt — — was ist das? Da klebt ein Zettel an dem Kiel.“

Harald trat rasch hinzu, löste das Papier und las: „Kommen Sie um elf Uhr abends in den Park der Villa Waldfricken, Ostede, wo das Blochhaus zwischen den Brombeerbüscheln steht. Fürchten Sie nichts! Die Dame, die den Schirm benutzte, wird Ihnen nicht mehr gefährlich werden.“

Ich schaute Harst über die Schulter ...

„Mag Schrau!“, meinte er ernst, „die Rätsel dieses Falles

mehren sich. Ich hatte die Absicht, die Sache Binz gleich heute endgültig zu erledigen, bevor noch Marga Wellert unser Verschwinden aus Berlin bemerkt und hierher zurückgekehrt wäre. Nun wird sich dies kaum durchführen lassen, denn anscheinend ist noch ein neuer Mitspieler aufgetaucht, einer, der Anita beobachtet hat und der ...“

Schwiega ... blickte nach den drei spielenden Kindern aus.

„Wollen mal fragen,“ sagte er.

Die Kinder unterbrachen ihr ausgelassenes Umhertollen, als wir uns näherten. Es waren zwei Mädchen und ein Junge von vielleicht zwölf Jahren, der Hund ein Wolfspitz.

Die roten Wangen der Kleinen, die leuchtenden Augen: glückliche Jugend! — Und als Harald nun nach einigen harmlosen Bemerkungen den strahlenden Bürschein eine ganze Mark spendete — „... kauft euch Süßigkeiten dafür ...“ hatte er die Freundschaft genügend vorbereitet, fragte nun und erhielt klare, rasche Antwort. Kinder hatten ja die Augen überall.

„Eine Dame saß dort im Sände hinter der Bede ...“ nickte der Knabe ... „Und einen Schirm hatte sie ... Den hielt sie zuweilen an die Schulter ...“

„Sahst du noch jemand, mein Junge?“

„Nein ...“

Da rief das eine Mädchen:

„Das ist nicht wahr, Friz ... Es war noch eine Dame da ... Die stand hinter jener Kiefer ...“

Und das andere Mädchen suchte die Freundin zu übertrumpfen ... „Die Dame hinter der Kiefer war Fräulein Wellert ... Ich bin nämlich Erna Moh, vom Kaufmann Moh ... Binzens nehmen alles von uns ... Und Fräulein Wellert ist eine Verwandte von Binzens ...“

So hörten wir denn weiter, daß die Frau mit dem Regenschirm mit einem Male sehr eilig nach Uthbed zu davongegangen sei, und daß Fräulein Wellert nachher dort am frisch geteerten Boote gestanden habe.

„Sag' mal, kleine Erna,“ fragte Harst weiter, „ob Fräulein Wellert wohl Malerin ist?“

„Ja, ja ...! Im Sommer hatte sie ihre Bilder doch in einem der Verkaufsstände der Seebrücke ausgestellt ...“

„Seht ihr, Kinder, das wollte ich nur wissen. Vielleicht kaufe ich dem Fräulein ein Bild ab ... Nun kauft und holt euch recht was Schönes für die Mark. Erzählt's aber niemandem, daß ich euch was geschenkt habe ... Das bleibt alles unter uns, Kinder ...“

Mit einem wahren Indianergeräusch sausten die drei davon, der Hund bellend hinterdrein ...

Wenn sie geahnt hätten, wie wertvoll für uns ihre Beobachtungen waren!

Harst schaute über das Meer in die dunstige Ferne hinaus. Dann sagte er — wohl mehr zu sich selbst: „Wir sind also doch von Berlin aus verfolgt worden — sogar von zwei Menschen: Anita Galzki und Marga Wellert! — Ich stehe hier zwischen zwei Frauen, zwischen zwei Dramen, weiß nicht einmal, ob ich einen Zusammenhang irgendwelcher Art zwischen ihnen annehmen muß. Jetzt spielt sich dieselbe Frau, die uns in der verfluchten Nacht in Berlin so kühn und klug abzuschütteln suchte, als unsere Verbündete auf ... Ihre Worte auf dem Zettel lassen sich doch nur so deuten, daß sie die Nacht besitzt, Anita unschädlich zu machen. — Jetzt wollen wir, bevor es noch ganz dunkel wird, das Terrain für die Nacht ein wenig sondieren: den Park der Villa Waldfrieden.“

2. Kapitel.

An der Post vorüber gelangten wir in die Bahnhofstraße. Konnten so flüchtig auch die Villa Pinz mustern, ein kleines, konnten so flüchtig auch die Villa Winz mustern, ein kleines, unschönes Gebäude in einem weiten Garten. Dann bogen wir in die Chaussee ein, die zwischen alten Tannen und Hochwald

bergan läuft und weiterhin die ganze Insel Usedom bis Wolgast hin durchquert. Unter Hand zweigt von der Chaussee ein Fahrweg ab, und hier, wo das Gelände sich senkt, und unten im Tale das Dorf Neuhoß liegt, beginnt der große, verwaldete Park von Waldfrieden. Wir schritten am Zaun entlang, bis der Abhang uns Halt gebot. Lugten über den grün bewachsenen Holzzaun hinein in diesen verwahrlosten Park, bemerkten auch bald den Giebel eines Blockhauses, das mit seinen vernagelten Fenstern und dem flachen Dache, auf dem Baumlaub von Jahren faulte, wenig einladend aussah. Rings um das kleine Häuschen, das so recht in jede Indianergeschichte hineingepaßt hätte, wucherten Brombeerstauden und dichtestes Unterholz, und bildeten einen stacheligen Wall, durch den man wohl nur mit einem Messer sich einen Weg bahnen konnte. Zwei Reihen hoher Tannen, offenbar absichtlich so gepflanzt, daß das Blockhaus von keiner Seite gesehen werden konnte, verliehen dem düsteren Bauwerk noch eindringlicher den Hinweis auf eine besondere geheimnisvolle Bestimmung. Vor der niederen Tür des Häuschens aber stand eine uralte, dicke Eiche, deren Krone, wohl durch Blitzschlag geknickt, schräg nach unten hing und sich auf das Dach der Blockhütte stützte.

Harst machte lehrte. „Es genügt, mein Alter ...“, sagte er. „Wir werden uns hier schon zurechtfinden, auch nachts ...“

So wanderten wir denn wieder unserem behaglichen Meeresblick zu. Kamem abermals an der Villa Pinz vorüber und begegneten gleich darauf einem kleinen, stiernackigen Menschen mit rötlichem Vollbart, der eine schmierige, blaue Livreejacke und eine Rutschermütze trug. — Harst sprach den Mann, auf den er mich schon vorher aufmerksam gemacht hatte, leise an, nachdem er sich verstohlen umgesehen hatte. Die Straße war leer.

„Herr Johann Klatt?“ fragte er ...

Der Rothhaarige nahm rasch die Tabakspfeife aus dem Munde.

Ich sah, daß Klatts Jacke am Kragen dicht mit Rosp-

schuppen bestreut war, und erinnerte mich sofort an die verschiedenen Schlußfolgerungen, die Harald aus dem Briefe des Rutschers abgeleitet hatte.

„Jawohl, Herr, — — Johann Klatt,“ erklärte der Absender jenes Briefes nun mit sichtlichem Mißtrauen. Seine hellen Fischaugen musterten uns argwöhnisch.

„Harst ..!“ flüsternte mein Herr Baron mit Betonung.

„Ah — — wirklich ..? Ich ...“

„Wenn Sie Zeit haben, folgen Sie uns in einiger Entfernung bis zum Strande ...“

„Gut, Herr Harst ... Gut, gut ... Habe Zeit ...“

Dann standen wir drei hinter dem Musikpavillon im verödeten Kurgarten.

„Ein paar Fragen, Herr Klatt ... Fräulein Wolkert war in Berlin?“

„Ja ... Nur einen Tag ... Ihre Tante war krank ...“

„Sie ist heute nachmittag zurückgekehrt ..?“

„Stimmt, Herr Harst ...“

„Haben Sie etwas Neues beobachtet?“

„Ja, ja ... Die Uhr ist weg ...“

„So?! Wann, wie?“

„Seit heute nachmittag ... Als mein Herr heute so gegen vier in den Salon ging, nachdem er ausgeschlafen hatte, da war nichts mehr auf 'm Kamin, und da hat er gelobt wie ein Verrückter. Aber die alte Uhr fand er nicht ...“

„So, so ... — Könnten Sie vielleicht heimlich ein Fenster des Salons offen lassen oder doch nur antehnen? Und — wann gehen Ihre Herrschaften schlafen? Wo liegt der Salon?“

Der Rutscher beschrieb uns genau die Lage der Räume und erklärte, daß er das eine Fenster nicht verriegeln würde. Harst reichte ihm die Hand zum Abschied. ...

„Auf Wiedersehen, Herr Klatt ... Wir wissen nun alles, was für uns wichtig ist ...“

Dann trennten wir uns von dem kleinen, stämmigen Menschen, der ohne Zweifel ein ganz heller Kopf war, dabei

eine bledere Haut und ein stiller Verehrer Fräulein Margas, die er als „den einzig vernünftigsten Menschen in der Villa“ bezeichnet hatte.

Nach seinen Angaben war die Lebensführung des Ehepaars Pinz allerdings recht eigenartig. Pinz schlief unten im Erdgeschloß, ging stets schon um neun zu Bett und ließ die ganze Nacht in seinem Schlafzimmer Licht brennen. Frau von Pinz hatte ihr Schlafgemach im ersten Stock neben dem Zimmer ihrer Nichte und sollte im Gegensatz zu dem Hausherrn nicht bis zwei Uhr aufbleiben, lesen, oder lautlos umherschleichen.

„Diese beiden Leute,“ meinte Harst nun, als wir dem Meeresblid zuschritten, „haben sicherlich mancherlei zu verbergen. Und zwar dürfte Pinz die fragwürdigere Natur sein, während seine Frau, die doch nach Klatts Angaben mager und blaß wie ein Gespenst ist, offenbar in steter Angst vor irgend etwas dahinterlebt, und deshalb so ruhelos ist. — Nun, wir werden ja sehen ... Zunächst habe ich einen Varenhunger, mein Alter ... Um halb zehn werden wir als Feunbrüder den Meeresblid verlassen.

Halb zehn ...

Zwei zerlumpte Gestalten, — Kerle, denen man nachts ungerne begegnet, schleichen tief gebückt durch den Garten, klettern gewandt über den Nachbarzaun und betreten die Straße erst unweit des Kurhauses. Die spärlichen Laternen, dazu die herbliche Finsternis der wolkigen Sturmnacht, — — all das kommt uns sehr gelegen. Bis zur Villa Pinz ist's nicht weit. Wir treffen keine Seele. Ein Regenschauer prasselt herab ... Hinter erleuchteten Fenstern bewegen sich Menschen im Warmen, ahnen nicht, daß draußen im Freien zwei unterwegs sind, um Dingen nachzuspüren, die verworrener sind als ein Knäuel Garn, mit dem ein Rädchen gespielt hat.

Mit unserem Knäuel haben zwei Rädchen gespielt: Unlla
— — Margal —

Bahnhofstraße ... Villa Pinz. — Hunde gibt es hier

nicht ... Wir stehen im Schatten des Stalles. Vor uns die Seitenfenster, der Salon. In dem Wohnzimmer Licht hinter geschlossenen Läden: Pinz' Schlafstube. — Ueber uns im Stallgiebel gleichfalls ein helles Fenster: Johann Klatt!

Harald (wer hätte in ihm jetzt den Herrn Baron von Harstod erkannt!) — Harald gleitet aus dem Dunkel der Stalltür bis zum linken Fenster, und steigt mit dem einen Fuß auf den Mauervorsprung, zieht sich empor und lugt durch eine Ritze der Holzläden ...

Da das Haus dunkelgrau gestrichen ist und hier in diesem Teil des Grundstücks keinerlei Licht, auch nicht einmal von einer Straßenlaterne fällt, ist Harsts an der Mauer klebende Gestalt kaum zu erkennen. Und doch bleibt mir das Herz vor Schreck förmlich stehen, als ich von rechts, wo der überdachte Eingang zu den Kellerräumen am äußersten Ende der Wand vorspringt, ein leises, metallisches Quietschen vernehme: schnell gedölte Türangeln!

Ein Mann taucht aus dem Kellereingang auf ...

Verhält sich eine Weile regungslos ... Scheint zu lauschen, umherzuspähen ...

Harst hat ihn bemerkt ... Er hat den Kopf nach rechts gebeugt ... Er muß den Mann, sehen der nun hastig auf den Stall zueilt und dicht an der Stallmauer sich hinschiebt. — Ich drücke mich noch enger in die Türnische ... Der Mann kommt so dicht an mir vorüber, daß ich ein hageres Gesicht mit grauem Spitzbart und einer großen Hakennase unterscheide. Es muß Herr von Pinz sein.

Ohne uns zu bemerken, betritt er durch die Gartensforte die Straße und verschwindet.

Im Augenblick ist Harald wieder neben mir ...

„Sahst du ihn, mein Alter?“ flüstert er in sonderbarer Erregung.

„Recht gut ...“

„Und du würdest ihn wiedererkennen?“

„Natürlich ...“

„Dann komm ...“

Und er eilt der Kellertür zu, zieht den Patentdieltrieb, schraubt daran, bis er paßt, öffnet die Tür, verschließt sie hinter uns wieder ...

Taschenlampen beleuchteten den Kellereingang. Links eine offene Tür, dahinter ein langgestreckter, leerer Raum ...

„Der muß bis zu Pinz' Schlafstube reichen,“ meint Harst. „Wollen mal sehen ... Da — die Fenster sind von innen vermauert, nachträglich.“ Auch das hat etwas zu bedeuten ... Pinz muß von seinem Schlafzimmer aus hier hinabgelangt sein ... Wollen sehen ...“

Und wir ... fanden und sahen ... Da war in der hintersten Ecke des Kellers ein weiß getünchter Bretterverschlag mit einer kleinen, nur angelehnten Tür. In diesem Bretterkasten, der bis zur Kellerdecke emporreichte, standen verstaubte Akkumulatoren älterer Konstruktion, liefen isolierte Drähte nach oben. Fraglos hatte die Villa einst eigene elektrische Beleuchtung gehabt. — Noch etwas gab es in diesem Holzverschlag: eine schmierige Trittleiter, die ausgeklappt an der einen Wand lehnte.

Harst ließ den grellen Ke gel seiner Taschenlampe nach oben fallen. Auf den ersten Blick war dort an der gleichfalls getünchten Decke nichts Besonderes zu bemerken. Schaute man genauer hin, so gewahrte man jedoch die unklaren Umrisse eines Vierecks, das glatter erschien als die verputzte Decke. — Harald stieg schon die Trittleiter hinauf und hatte dann auch sehr bald die ziemlich primitive Doppelschalttür geöffnet. Die untere klappte nach unten, die obere ließ sich empordrücken. Ueber dieser lag ein Teppich, den Harst erst beiseiteschieben mußte.

Gleich darauf lagen wir beide in Herrn von Pinz' Schlafzimmer, halb hinter einem mächtigen Kleiderschrank. In der Mitte des großen Zimmers stand ein breites, französisches Bett, in der Ecke nach dem rechten Fenster zu aber ein runder Tisch mit einer elektrischen Lampe mit grünem Seidenschirm,

deren gedämpftes Licht selbst den Sessel neben dem Tisch im Schatten lieh.

„a Sessel ...“

Ein Mann sah darin ... Ich sah sein Profil gegen die helle Tapete ... Ich sah, daß es Herr von Pinz war ... Er mußte es sein ... Er hielt in den Händen eine Zeitung, im Mundwinkel eine Jägerpfeife, die ihm bis auf die Brust hinabging und aus der zuweilen kleine Rauchwölkchen entstiegen. Zuweilen bewegte er auch die Hände. Dann knisterte die von der Lampe beschienene Zeitung ganz leise.

„Urban Malch!“ flüsterte Harald. ...

„Malch? Malch?“ — — Und dann ein Aßh des Verständnisses: eine Wachsputte, eine Arbeit Malchs, ein Automat ...!

„Unglaublich, Harald!“

„Einen bestimmten Zweck muß dieser mechanische Doppelgänger haben, mein Alter ...! Ich denke, die Wachsputte soll die Bewohner der Villa täuschen und die nächstlichen Ausflüge des Hausherrn verheimlichen ... Frau von Pinz' nervöse Unruhe wird schon ihren guten Grund haben. Die Ärmste fürchtet diese Abendspaziergänge ihres Gatten, mag sie verhindert haben. Da lieferte Malch ihm das Wachsfonterfel. Wenn Frau von Pinz' nun von dort drüben durch das Schlüsselloch der Flurtür schaut, so ist sie beruhigt — betrogen ... Ihr Mann sitzt hier scheinbar und raucht und liest! — Sehr fein ausgeflügelt ... sehr fein ...! — Ich sah die Putte schon von draußen, wollte sie dir nur zeigen. — Die andere Tür dort führt in den Salon ... Folge mir ...“

Auf allen Vieren kroch er auf die Tür zu und reckte den Arm hoch, probierte den Schlüssel, schloß auf, öffnete ...

Dann standen wir in dem kalten, dunklen Salon vor dem breiten, unichönen Kaminofen. Harald lieh nur einen winzigen Lichtstrahl durch die Finger auf den Kaminvorsprung fallen. Hier standen zwei Meißener Porzellanstürchen und zwei aus Holz geschnitzte, große Elefanten mit Elfenbeinstoß-

jähnen. An dieser Stelle hatte wohl die geheimnisvolle Uhr ihren Platz gehabt.

Harst beleuchtete die bunten, glasierten Rachen ... Lachte leise ... Deutete mit dem Finger erst auf eine Fuge zwischen den Rachen, dann auf eine zweite. In diesen Fugen fehlte stellenweise der Kitt, und an zwei Stellen waren diese schmalen Fugen offensichtlich durch eine Felle etwas verbrellert worden.

„In diesen Löchern steckt ein Teil des Geheimnisses,“ raunte Harald mir zu. „Ähnliches hatte ich mir schon gedacht. Diese Löcher enthalten unten Metallstifte, die wieder an Drähte angeschlossen sein werden. Und die Uhr besitzt an ihren Füßen oder ihrem Boden gleichfalls Stifte, die genau auf die anderen passen, so daß auch der Stromkreis in der Uhr geschlossen ist. Ich behäupte, die Uhr war nichts als ein sinnreich erdachtes Telephon. Das Zifferblatt stellte gleichzeitig Muschel und Hörer dar. Mithin war's ein geheimes Verständigungsmittel, eine Telephonverbindung mit ..“

Und schwieg ...

Zog mich rasch hinter einen Kaminschirm, der mit seiner gewölbten, bemalten großen Blechplatte uns notdürftig verbarg ...

Jemand trat ein, atmete hastig ... Frauenröde rauschten. Die Flurtür des Salons war aufgegangen ...

Dann glitt lautlos eine kleine, schmale Gestalt wie ein Schatten zu der anderen Tür, durch die wir hier eingedrungen waren und die wir halb offengelassen hatten. ...

Eine Frau ... Frau von Ding ... Der geringe Lichtschein der durch die Verbindungstür geht auf das sähle, saltige leidensvolle Antlitz fiel, ließ uns nach Johann Klatts Beschreibung die Herrin des Hauses erkennen.

3. Kapitel

Sie stand da, beide Hände gegen die flache Brust gedrückt, während sie in der Rechten noch ein winziges Kreuzifix hielt, das ihr an einer altertümlichen, langgedrigen Kette um den mageren, faltigen Hals häng. Ihre entzündeten Augen, unter denen die schwarzen Schatten ruheloser Nächte und nimmermüden, sorgenvollen Gedanken lagerten, waren fast ganz geschlossen — wie bei einem Menschen, der mit aller Energie gegen einen Schwächeanfall kämpft. — So verhielt sie sich einige Zeit vollkommen regungslos, und nur das nervöse Zittern ihres von grauem, dünnem Haar, schlicht frisiert, bedeckten Kopfes sowie das stoßweise, erregte Atmen bewies den Aufruhr, der in ihrer gequälten Seele tobte.

Dann neigte sie den Oberkörper vor, schob den Kopf durch die Türspalte und schien die Puppe im Sessel angittvoll zu mustern ...

„Stanislaus!“ rief sie leise ...

Und nach einer Weile — zu sich selbst mit leisem Seufzer der Erleichterung: „er ist eingeschlafen ... Er ist daheim! Gott sei Dank!“

Sie hatte sich wieder aufgerichtet und führte nun das Kreuzifix inbrünstig an die Lippen.

Dann schlich sie wieder lautlos davon — genau so lautlos, wie sie gekommen war. Die Salontür schloß sich, und wir waren allein.

Auf mich hatte diese stille Szene einen starken Eindruck gemacht. Ich ahnte eine Tragödie, deren tragische Momente uns noch fremd waren. Was tat Stanislaus von Pinz bei diesen nächtlichen Ausflügen? Wohin wandte er sich, wenn er seinen automatischen Doppelgänger dort im Sessel aufgebaut hatte?

Harst trat hinter dem Kaminschirm hervor. Da wir hier völlig zusammengebückt stehen müssen, zitterten mir die Knie insofern der minutenlangen, unbequemen Körperhal-

tung. Harald winkte mir. Ich wollte ihm folgen, aber das rechte Bein war mir eingeschlagen, und ehe ich noch durch etwas Reiben die Blutzirkulation wieder beiebt hatte, hörten wir von der Salontür her genau wie vorher das leise, leise Kreischen des Drückers.

Ein rascher Schritt brachte Harst neben mich. Wir duckten uns von neuem, und nun erschien sehr rasch, mit leichtem, schwebendem Gange, vor der anderen halb offenen Tür eine Frauengestalt in hellem, fließendem Morgenrod: Marga Wellert, Frau von Pinz' Nichte.

Auch sie schaute in das Schlafzimmer hinein, aber sie begnügte sich hiermit nicht, sondern betrat ohne Scheu das Nebengemach, nachdem sie die Tür ein wenig weiter geöffnet hatte.

Harst folgte ihr sofort. Mein rechtes Bein versagte mir zum Glück nicht mehr den Dienst. Kaum war ich dicht hinter Harald in dem dämmerigen Raume, als Marga, die bereits vor dem Sessel stand und die Puppe berührt hatte, mit leisem Aufschrei zurücksuhr ...

Dieser Schrei bewies genügend, daß auch ihr der medizinische Doppelgänger ihres Oheims eine böse Ueberraschung bedeutete.

Vornübergebeugt verharrte sie ein paar Sekunden, die Hände wie abwehrend gegen die Wachsfigur ausgestreckt ...

„Also ... doch ...!“ — und klar und scharf kamen diese beiden Worte über ihre Lippen, — Worte, die man unschwer ergänzen konnte: „Also hat sich mein Verdacht doch bestätigt!“

Harst, jetzt am Fußende des Bettes stehend, sagte gedämpften Tones:

„Ersrecken Sie nicht, Fräulein Wellert ... Ich bin Harald Harst ...“

Dennoch schnellte sie herum, taumelte zurück, stützte sich auf das Fensterbrett und starrte in das Halbdunkel hinein, aus

dem ihr die wilhen, verkommenen Gesichter zweier Vagabunden entgegenleuchteten.

„Sie dürfen keine Angst vor uns haben,“ suchte Harst's warme, gütige Stimme sie zu beruhigen. „Beschrid auch Angst, Fräulein Wellert?! Wir sind nun doch Verbündete, nachdem Sie uns den Zettel zukommen ließen ... Haben Sie Vertrauen zu uns. Wir sind doch keine Postbeamten, haben Verständnis für stille Tragik menschlicher Schicksale und können schweigen ...“

Unbeutlich ihre gemurmelte Erwiderung:

„Zettel ... Zettel, Herr Harst?! Ich ... Ich verstehe Sie nicht ganz ... Welchen Zettel meinen Sie?!“

Und das war keine Lüge, dieses Ableugnen des mit Matta Galskis skizziertem Kopf und mit der Aufschrift versehenen Papiers, das am Kiel des Bootes geklebt hatte. Das war keine Komödie ... Man fühlte es heraus: sie wußte nichts von dieser merkwürdigen Nachricht!

Harst berücksichtigte dies denn auch sofort in seiner Weise. — Ehrlichkeit ist leider nicht immer vereinbar mit unserer Tätigkeit als eifrige Spürer sonderbarer Begebenheiten. Ehrlichkeit ist die Diplomatie der Dummen, hat elust Bismard gesagt.

Harst sagte: „Sie haben mich mißverstanden, Fräulein Wellert. Oder besser, ich habe mich ungenau ausgedrückt. Ich dachte an Ihre an Urban-Malch gerichtete Depesche von vorgestern abend.“

„Ah — auch das wissen Sie ..“ und hiermit verriet sie sich noch mehr.

„Ja, auch das weiß ich ... — Kommen Sie, Fräulein Wellert, setzen Sie sich hierher ... Beruhigen Sie sich ... Wir müssen zu einer Einigung gelangen.“ Er deutete auf den Divan neben der Salontür.

Sie zauderte ... Aber mit einem leichten, entschlossenen Zurückwerfen des Kopfes gab sie dann doch ihren Platz am Fenster auf und trat auf uns zu ... Ihr blaßes Gesicht,

in dem die großen, lebhaften Augen jetzt uns beide ohne Scheu musterten, zeigte über der feingeschwungenen Nase zwei scharfe feurrote Falten. Dieses junge Weib besaß Energie, konnte eine gefährliche Gegnerin sein, wie sie bereits im Pensionat Wesen gezeigt hatte. — Ich hatte das Empfinden, daß sie uns hierdurch abermals irgendwie ausschalten veruchen würde. Nun — hoch würde schon vorsichtig sein, und was mich betraf, so würde ich nicht zögern, jedem Angriff ihrerseits, mochte er noch so schlau eingeleitet werden, rechtzeitig und wirksam zu begegnen. Ich hatte den Schuß aus der Kinderluftbüchse, der mir die Frauenperücke vom Kuchelkopf gesetzt, nicht vergessen.

Harst begann wieder zu sprechen, etwas hastig, immer die Stimme dämpfend, und doch das Nötige durch die Betonung unterstreichend. ...

„Fräulein Weilert, was geht hier im Hause Ihres Onkels vor? — Sie suchen mit allen Mitteln das, was Ihr Oheim treibt, aus Liebe zu Ihrer Tante vor der Öffentlichkeit zu verbergen, auch vor uns. Sie kämpfen für die Geheimhaltung von Dingen, die doch fraglos höchst anrüchiger Art sind. Sie haben sich, als der Rutscher Klatt den Brief an uns geschrieben hatte, sofort nach Berlin begeben, in der ausgesprochenen Absicht, uns jede Einmischung hier zu verfallen oder unmöglich zu machen. Sie haben in Berlin in anerkannterwert raffinierter Weise die Fäden, die uns zum Mittelpunkt aller undurchsichtigen Geschehnisse führen könnten, nach Kräften zu verwirren gewußt. — Woher erhielten Sie Kenntnis von Klatts Schreiben an uns?“

„Weil er mir nachschlich, als ich die Depesche an Malch zur Post brachte, und weil ich ihn dann in seiner Stube schreiben sah — eine Seltenheit! Als er zum Briefkasten ging, eilte ich in sein Stübchen. Das Löffelblatt zeigte mir Ihre Adresse, Herr Harst, auch ein paar Worte von dem Inhalt des Briefes ...“

„Sie sind ehrlich, was mich in Ihrem Interesse freut. Ich

hatte mir dies ja bereits selbst zusammengereimt, und ich gehe wohl auch kaum in der Annahme fehl, daß Johann Klatt trotz seiner Lobreden auf Sie, Fräulein Wellert, in Wahrheit aus Eifersucht oder verstecktem Groll den Brief abgefaßt hat.“

„Der ... Schmuggler, der erbärmliche, wurde letzten in tölpelhafter Weise zudringlich, obwohl er alles in allem ein harmloser, wenn auch verschämter Bursche ist ...“ — Das klang hochmütig und ironisch ...

„Nun, so ganz harmlos ist ein verschlagener Mensch wohl kaum, Fräulein Wellert. — Wo haben Sie die Uhr ohne Belger versteckt?“

Dieser überraschende Angriff brachte das junge Mädchen völlig außer Fassung. Sie fuhr ~~sich~~ zurück, starrte Harst angstvoll an und preßte die Unterlippe fest zwischen die Zähne, als ob sie durch einen körperlichen Schmerz ihrer Verwirrung schneller wieder Herr werden wollte.

„Nicht lügen!“ warnte Harald. „Daß uns auch diese Uhr nicht fremd, ist Ihnen offenbar sehr unangelegen. Nicht lügen, bitte ...“

„Ah — — also ... auch ... das ... hat der Lump ausgeplaudert!“ Ohnmächtige Wut bebte in der heiser gewordenen Stimme ...

Und doch — sie hatte sich leidlich in der Gewalt, dieses Mädchen, lachte plötzlich, ließ sich auf den Diwan sinken, barg das Gesicht in den Händen und rief unter nervösem Schluchzen:

„Ich ... ich weiß ja genau so wenig wie Sie, Herr Harst! Mein Gott, — wenn ich nur alles wüßte! Aber Tante Hermine schweigt, duldet, — — nichts ist von ihr zu erfahren, nichts!“

Sie weinte ...

„Ich habe die Uhr nicht entfernt ... Tante muß es getan haben ...“

Harst — sehr kühl: „Fräulein Wellert, ich bedauere aufrichtig, daß Sie jetzt ... Theater spielen. Glauben Sie wirk-

lich, mich täuschen zu können? — Im Pensionat Westen imponierten Sie mir. Jetzt haben Sie sich eine böse Biöde gegeben. Ich habe Ihre sehr zierlichen Lackstühle dort in Berlin mir gut gemerkt, eine auffallend kleine Schuhnummer. Waren Sie heute hier im Keller? Haben Sie die Falltür nach dem Verschlag benutzt, wo die Akkumulatoren stehen? — Sie schweigen ... Sie waren heute dort unten. Sie kennen den Weg, den Ihr Onkel benutzt, um die Villa ungesehen verlassen zu können. — Schraub, klettere hinab und hebe mal die Holzstäben der alten Akkumulatoren empor. Einer der Kästen wird nur noch eine Altrappe sein, und darunter dürfte sich die Uhr befinden. — Ja, Fräulein Wellert, nun springen Sie entsezt empor ... Nun ist's zu spät. Sie hätten an die dicke Staubsschicht dort unten denken sollen ... Ihre Schuhe haben Sie verraten. Solche Spuren übersehe ich niemals."

Sie stand vor ihm mit schlaff herabhängenden Armen, ein Bild vollkommener Verstörtheit. Sie biß sich in die Unterlippe, daß ein kleiner Blutsaden ihr über das Kinn rann. Die Arme hatte sie halb erhoben, die Hände zu Fäusten geballt. Ihr Atem flog ...

„O — — Sie, Sie ...!“ Das war ein Ausruf zweckloser Feindseligkeit ... „Sie ... werden doch nie die Wahrheit ... herausknüffeln, Sie ... Störer dessen, was ...“

„Bleiben Sie Pama, Fräulein Wellert! — Schraub, hole die Uhr!“

Sie lachte grell ... „Ich habe sie zerstört! Es hätte keinen Zweck, und ...“

Da hatte sie mich beiseite gestoßen ...

Dort in der Ecke war der Teppich noch zurückgeschlagen, dort stand die Falltür noch schräg empor. — Margas Versuch, uns zuvorzukommen, war umsonst. Ich hatte sie rauh gepackt, riß sie zurück. Garst vertrat ihr den Weg ...

„Sehen Sie sich wieder! Wollen Sie denn wirklich alles verderben?“

Ich kletterte rasch hinab ...

Meine Taschenlampe leuchtete mir.

Vier große Akkumulatoren ...

† Der dritte in der Reihe nur ein leerer Kasten ohne Boden, eine Holzglocke für die Uhr ohne Zeiger.

Nun sah ich sie ... Nun hob ich sie empor ...

Neugierlich eine alte Uhr in geschütztem Holzgehäuse, mit allerlei Messingverzierungen, mit flachem Boden, mit einem großen Zifferblatt aus Silber, das nach innen leicht gewölbt war. Jeden Sammler hätte diese Nürnberger Uhr entzückt. Mich interessierten lediglich die beiden Messingstifte, die an den Seiten des Bodenbrettes etwa zwei Zentimeter weit hervortragten.

Wie richtig Harald den Mechanismus erkannt hatte! Die Stifte waren vu. — und die Uhr selbst wies keinerlei Beschädigung auf. Die Rückseite bestand aus einer dünnen, feingeschraubten Eisenplatte. Die Schraubenköpfe waren verstaubt und fraglos seit langem mit keinem Schraubenzieher in Berührung gekommen.

Ich kletterte die Trittleiter wieder hinauf, indem ich die Uhr mit der Linken sorgsam an die Brust presste.

So erschien ich wieder im Schlafzimmer.

Marga sah auf dem Diwan ... Zusammengelauert, das Kinn in die Linke gestützt, düster vor sich hin starrend ...

Harst lehnte am Bett, die Arme über der Brust verschränkt.

Wandte sich mir zu ... „Gib her ..! Also das ist die Uhr.“

Ich reichte sie ihm ...

Marga war plötzlich mit einem Satz vor mir — wie ein losgeschellter Pfeil ... Ihre kleine Faust schlug zu — schlug nach dem Zifferblatt, dem empfindlichsten Teile des Werkes, des Telephons ...

Eine andere Faust war schneller ...

Harst's Hand umkrallte das Gelenk . . .

„Lassen Sie doch diese Scherze!“

„O — — — Sie ... Sie ..! Wenn ich Sie doch in Berlin ... getötet hätte ..! Wenn Sie von den Kugeln

Unita Galzisi getroffen wären! Ich ... hasse Sie ...! Was mischen Sie sich in Dinge, die Sie nichts angehen! Weshalb treiben Sie mich zur Verzweiflung! Lassen Sie mich los, oder ich rufe um Hilfe!"

„Armes Kind!“ Harst gab ihre Hand frei. „Sie sind ja von Sinnen! Sie hätten alles zum Guten wenden können ... Mußte diese widerwärtige Szene heraufbeschworen werden?“

Da brach sie innerlich zusammen. Sie war doch nur Weib. Ihre Nerven verlagten ...

„Armes Kind, nehmen Sie doch Vernunft an ...! Sie können doch unmöglich verlangen, daß ich hier das Feld räume, wo es doch auch um die Festnahme einer Mörderin geht, die zweifellos in all diese Dinge mit hineinverwickelt ist: Unita Galzisi — Wollen Sie ein Weib schützen, die so kaltblütig, lediglich aus Geldgier, harmlose Menschen beseitigt hat? — Kommen Sie zu sich, Marga Weltert! Sehen Sie doch ein, daß ich ...“

Sie lehnte an seiner Brust ...

An der Brust des zerlumpte[n] Stromers, dessen verkommene, geschminte Züge so unendlich viel reine Menschengüte jetzt ausstrahlten ...

Sie weinte, stammelte ...

„Ich ... ich kann nicht, Herr Harst!“

Sie wimmerte wie ein krankes Kind ...

„Ich ... kann nicht ...! Ich ... Ich darf nur eins: Hoffen — hoffen, daß ... daß Sie nichts ... nichts weiter ermitteln! — Tun Sie, was Sie wollen ... Und lassen Sie mich jetzt gehen ...“

Sie machte sich aus seinen Armen frei und schlen auf die Tür des Salons zuschreiten zu wollen.

Aber — sie war und blieb eine überaus gefährliche Gegnerin ... Ihre Worte hatten nur unsere Vorsicht abschwächen sollen ... Ein zweiter, über Versuch folgte, das Zifferblatt mit der Faust zu zerstören ...

Ein genau so ergebnisloser Versuch, den ich diesmal durch eine rasche Wendung vereitelt hatte.

Harst schüttelte nur mißbilligend den Kopf ...

„Gehen Sie, Fräulein Wellert, — und hoffen Sie! Vielleicht stehe ich hier in der Tat einem Geheimnis gegenüber, das allen geistigen Anstrengungen troht.“

Jetzt ging sie ... Ich schloß hinter ihr die Salontür ab, während Harald die Uhr auf den Kamin stellte.

Marga ging als Besiegte ... Ihre Schultern zitterten unter dem wehen Schluchzen, das sich ihrer jungen Brust entrang.

4. Kapitel.

Ein dünner Lichtfaden, der zwischen Harsts Fingern hindurch der Linse der Taschenlampe entsprang, glitt wie ein leuchtender Käfer über das Zifferblatt.

Nichts regte sich. Die Uhr blieb stumm.

Harald beugte sich vor und besichtigte jeden Teil des Gehäuses aufs genaueste. Da waren unterhalb des Zifferblattes die beiden Zapfen sichtbar — zum Aufziehen des Werkes, als es noch Uhr gewesen. An diesem Telephon mußten sie ohne Bedeutung sein. Harst brüdt plötzlich mit der Spitze des Zeigefingers auf den rechten der vierkantigen Zapfen, der etwas weiter herausragt als der andere. Und in demselben Augenblick wird die Uhr lebendig.

Aus dem Loch des nach innen gewölbten Zifferblattes, in dem einst die Achsen der Zeiger sich gedreht haben, ertönt eine Menge unklarer, verschwommener Geräusche.

Auch ich rede den Kopf vor ... Unterscheide Stimmen — ein Murmeln, das zuweilen zu einem einzelnen lauterem, verständlichen Worte sich verdichtet und wiederum in jenes ertregende Gewirr menschlicher Laute zerfließt, das ich so gern vollends durch das Gehör dem begierigen Verstande in vernehmbaren Sätzen zuleiten möchte ...

Ein einzelnes Wort wieder:

Harst!

Und ein Lachen folgt ... Ein Fluch — offenbar laut gebrüllt: „Der Satan hole den Schnüffler!“

Wieder das Lachen ... Von Frauentippen ... Ich kenne es ... Ich habe es in der Wohnung unseres nunmehr toten Freundes Julius Jakobsohn zum ersten Male gehört ...

Anta Galski — unverkennbar! Etwas Diabolisches hat dieses Richern an sich ... Es verstummt ...

Die Uhr murmelt nur wieder ... —

Harst raunt mir zu ... „Das ist zwecklos ... Warte, ich werde für Marga einen Zettel zurüchlassen ... Leuchte mir ...“

Und der Eitelch holt aus der Tasche seines wollenen Sporthemdes unter der zerfetzten Weste ein Notizbuch hervor.

Schreibt — reißt die Seite heraus, legt sie neben die Uhr.

„Komm,“ — und er drückt auf den anderen Zapfen. Das Gemurmel erstickt. Die Uhr schweigt.

Dann standen wir auf der sturmgepeitschten Straße. Harald blickt nach oben — in die Baumkronen des Gartens, dessen Rückseite an das Waldstück grenzt, das sich bis zur Villa Waldfrieden den Berg hinanzieht.

„Die Leitung läuft in den Bäumen bis zur Blockhütte,“ sagt er, und geht weiter.

Die Leitung interessiert mich kaum. Anderes ist mir wichtiger. — „Was hast du Marga geschrieben?“ frage ich, und schlage den Kragen meiner zerlöcheren Jade empor, denn der wollene Schal, den ich um den Hals geschlungen habe, ist nur mehr ein fettiger Strick, gehört freilich mit zum Kostüm. — Harald erwidert knurrend, — ihm paßt die Frage nicht: „Sie wird jetzt natürlich die Uhr nochmals verschwinden lassen wollen und vom Keller durch das Schlafzimmer in den Salon einbringen. Dann wird sie lesen und die Uhr nicht anrühren, höchstens den einen Zapfen ... Damit sie hören kann, was in der Blockhütte vorgeht. Es war ganz schlau von der Verlon, die auf uns mit der Schirnbüchse feuerte und doch nur

die Möwe traf, jenen Zettel mit dem Bilde Antias auf dem Boote zurückzulassen. Marga wußte nichts von dem Zettel, hat ihn nicht bemerkt, hielt ihn wahrscheinlich wie du für eine Warnung „Frisch gestrichen“. Wir sollten glauben, der Zettel wäre Margas Werk, und man hofft nun, daß wir blindlings in die Falle hineintappen werden, die man für uns vorbereitet hat: das Blockhaus! — Gewiß — hineintappen werden wir, nur nicht blindlings, sondern gut vorbereitet. Mein Federmesser steckt schon mit geöffneter Klinge im Vermeß unten, und mein Taschenmesser werde ich mir jetzt gleichfalls mit geöffneter großer Klinge an der Hosenschnalle hinten befestigen. In jedem Falle spielen wir die völlig Ueberzuchten und wehren uns nicht — verstanden! Zieh dir die Mühe nachher recht fest über den Kopf, mein Alter, nachdem du deinen Schal auf dein edles Haupt und auf den Schal die Clement gelegt hast. Dann mögen die Herrschaften getrost mit irgend etwas zuschlagen, um uns das Hirn ein wenig zu verwirren. Schlagen sie zu, so markieren wir die bewußtlosen Opfer eines heimtückischen Angriffs. Alles weitere findet sich. Gefahr für uns ist kaum dabei. Als du vorhin im Meeresblick im Badezimmer warst, habe ich nach Swinemünde telephoniert, wo unser guter Bekannter Rochus Wendt noch immer Polizeikommissar ist. Mehr konnte ich für unsere Sicherheit wirklich nicht tun. — Warte mit deinen Zurüstungen bis nachher, bis wir in der Parkwäldchen von Waldfrieden ganz im Dunkeln sind.“

Die letzte Säge Harsts beruhigten mich. Wenn er an Rochus Wendt telephoniert hatte, so hieß das doch nichts anderes, als daß er Wendt mit einigen Beamten hier nach Heßingsdorf bestellt hatte.

Wir waren inzwischen bis dicht an den Fahrweg gelangt, der auf der Höhe des Berges nach links von der Chaussee abzweigt. Eine einzelne Laterne steht hier, deren Lichtschein in solch dunklen Nächten einen aussichtslosen Kampf gegen die Finsternis führt. Ein großer, breitschultriger Mann in einer

Vodenpelerine, über dem Rücken ein großes Bündel, kam uns entgegen, musterte uns scharf, und brummte undeutlich etwas von „Elf Uhr“. Dann war er schon vorüber.

„Wendbil“ meinte Harst nur ...

Wir schlüpfen am Zaun der Villa Waldfrieden entlang — bis zur Ofede, bis zum Abhang. Dann rasch hinüber, hinein in die nassen, kalten Sträucher. Hier trafen wir unsere Vorbereitungen, nahmen jeder noch einen Schluck aus der Kognakflasche und näherten uns dann dem verwahrlosten, von dem stacheligen Walle umgebenen Blockhäuschen.

Harald umkreist die Hütte. Ich bleibe dicht hinter ihm. Wir winden uns durch Gestrüpp und junge Bäume, bis Harst vor einer Kiefer hältmacht, die er mit den Händen betastet. Aststümpfe sind genügend vorhanden, und langsam klettern wir empor, finden einen dicken Ast, der bis in die toten Zweige der umgenickten, auf dem Dache der Hütte ruhenden Krone der Eiche hineinreicht. So gelangen wir auf das flache Dach, und von hier durch eine seitliche Bodenluke auf den Boden des Häuschens, wo der Gestank faulenden, muffigen Heus uns entgegenschlägt. Mäuse flühen vor dem aufblühenden Licht der Taschenlampen davon, und eine feiste Ratte springt in langen Sätzen bis in die hinterste Ecke des durchgehenden Bodens umes, wo allerlei Gerümpel aufgestapelt ist. — Harst sucht nach einer Falltür, die vielleicht in die Küche oder den Flur des Wohnhauses, fruglos doch eine ehemalige Gärtnerwohnung, hinabführt. Er scharrt mit dem Fuß das Heu beiseite, hier und dort, — findet nichts. Wir bewegen uns möglichst lautlos, haben nun lediglich noch die Gerümpelade zu durchstöbern. Harald beleuchtet die morschen Kisten, Fässer, eine Liebkarre, ein uraltes, verrostetes Fahrrad, die Reste eines Schaukelpferdes, und einen Berg Lumpen, der von Motten zu Zunder zerfressen ist. Dieser ganze wertlose Munder macht auf den ersten Blick durchaus den Eindruck, als ob er nichts zu bedeuten hätte. Harst jedoch deutet nach unten, und zeigt mir, daß all diese wertlosen Dinge auf

einem Biered von Brettern ruhen, das auf den Dielen des Bodenraumes nicht ganz aufliegt. Es ist ein fingerbreiter Spalt zwischen den Dielen und diesem Brettergefüge, dessen Seitenkanten leicht abgerundet sind.

„Ein glücklicher Zufall, daß wir diesen Weg ins Haus gewählt haben!“ flüstert Harald, bückt sich, packt die Bretterunterlage des Gerümpels und dreht sie spielend leicht und geräuschlos zur Seite. Sie läuft auf Rollen, und unter ihr kommt nun ein rundes, großes Loch in den Dielen zum Vorschein, — ein Ausschnitt in der Balkendecke, in dem eine Leiter lehnt.

Harst leuchtet. Die Leiter steht in einem engen, vieredigen Schacht mit schwarzen Wänden, den Resten eines einstigen Räucherofens.

Harst winkt, steigt auf die Leiter, und vorsichtig begeben wir uns so in den immer breiter werdenden Untertell des Ofens hinab. Auch hier unten Heu, Stroh und Holzreste in dünner Schicht. Rechts von der Leiter aber eine rostige, große Eisentür, halb mannshoch — wie üblich bei den alten, eingebauten Räucheröfen. Diese Tür hat jedoch von innen einen Griff, der sich drehen läßt und außen den Verschlusshebel hebt. Der Zapfen des Griffes ist gut geölt. Harald nickt mir lächelnd zu ... „Jetzt werden wir vielleicht den Spieß umdrehen können, mein Alter ... Man erwartet uns natürlich an der Haustür ... — Licht aus ... und kriechen! Keinen Laut!“

Ich schiebe mich durch die Eisentür in die Finsternis ein in unbekanntem Raumes hinein — wieder dicht hinter Harst. Der Lärm des Orkans draußen ist auch hier zu hören. Sturmgepeitschte Aeste schlagen gegen die Hauswände, gegen die vernagelten Fenster. Meine Rechte tastet immer wieder nach Haralds Fuß, damit ich die Verbindung mit ihm nicht verliere. Dann eine Atempause des Orkans — und ich vernehme deutlich Flüstern, kann sogar Worte verstehen ...

„... Sie kommen nicht ... Wir warten hier umsonst ...“
Dann finde ich Harsts Fuß nicht mehr ... Höre zwei

dumpe Schläge, kurz hintereinander — zwei gurgelnde, halb erstickte Aufschreie ... Der Sturm setzt wieder ein ... Ein greller Lichtkegel durchschneidet die Finsternis. Harst steht über zwei zusammengelümmelte Gestalten gebeugt — dicht vor der Haustür — hier im Flur der Blockhütte ...

Zwei Männer in kurzen Herbstulstern, zwei, deren Ähnlichkeit mir sofort auffällt. Harst hat sie durch Boghiebe in die Herzgrube erledigt, und wenig später haben wir sie gefesselt und geknebelt und in ein leeres Stübchen geschleppt, wo Harst ihnen noch schnell ein Riechfläschchen unter die Nasen hält, damit sie nicht allzu früh wieder zu sich kommen, -- Riechfläschchen: Chloroform!

B. Kapitel.

Unsere Gefangenen hatten jetzt durchaus nichts dagegen einzuwenden, daß wir ihnen die Verwunden und die falschen Wärte abnahmen. Freilich — die blonden Schnurrbärte waren echt und hatten auch genau dieselbe Form. Nach dieser Demaskierung zeigte es sich, daß die beiden Leute einander geradezu verblüffend ähnlich sahen. Ich erkannte sofort, daß es sich hier nur um die Brüder Wenk handeln könnte, von denen der eine, Ernst Wenk, uns als Angestellter einer Nachtwach-Gesellschaft an der Gedächtniskirche gegenübergetreten war, während Friß Wenk als Chauffeur bei der Waschanstalt Helios eine scheinbar harmlose Tätigkeit ausübte — scheinbar, denn Ernst und Friß hatten wir ja auch als Verbündete Marga Wellerts kennengelernt. — Dieses Wiedersehen mit ihnen hier in Heringedorf überraschte mich daher nicht allzusehr. Weit mehr überraschte mich das, was Harald nun den Innentaschen ihrer Uister entnahm: flache Leberetuis, in denen sorgsam in Watte verpackt dünne, gefüllte, verkornte und versiegelte Röhrchen steckten, im ganzen zwanzig.

„Dacht' ich's mir doch,“ meinte Harald, und hielt eins der

Röhrchen gegen das Licht seiner Taschenlampe. „Schon während unseres Besuches bei Urban Malch fiel dir wohl der intensive Ozongeruch auf, und die Gestelle mit den Reaganzgläsern, ebenso das Glasgefäß über der Spiritusflamme ... Schon damals ging's mir flüchtig durch den Kopf, daß die drei Brüder Wenk, die im Juli dieses Jahres ihre Fabrik in einem Berliner Vorort im Stiche gelassen hatten, mit Marga Wellert verwandt sein und daß sie ihre geheimen Experimente wieder aufgenommen haben könnten, nachdem die Polizei die Suche nach ihnen aufgegeben hatte ... Deshalb machte ich dir gegenüber auch einmal die Bemerkung von den drei Brüdern Wenk, wenn du dich noch besinnst ... Diese Wenks sind in Wahrheit Wellerts, und das Rätsel des Falles Uhr ohne Zeiger ist hiermit gelöst — endgültig. Diese Röhrchen geben den Ausschlag.“

Ich plakte sofort heraus: „Falschmünzer!“ Glaube, das müsse stimmen. Denn „Fabrik“ und „Experimente“, — was konnte anderes dahinter stecken?

„Irrtum!“ erklärte Harst, und schob die Leberetuis mit den Röhrchen in seine Tasche. „Irrtum, mein Alter ... Rufe dir mal die Geräusche ins Gedächtnis zurück, die durch das Uhrtelefon aus dieser Blockhütte, oder besser aus deren Kellerräumen an unser Ohr geleitet wurden. Zumeist ein Murmeln ... Aber auch ein leises Pischen und Fauchen ... Etwa wie die Töne eines Sicherheitsventils eines überheizten Kessels ...“

„Allerdings ... Das stimmt ... Aber — wenn nicht Falschmünzer, — — was sonst?“

„Du wirst es sehen — sehr bald ... Nur eins möchte ich dir noch verraten, bevor wir durch den Räucherofen eine Etage tiefer steigen ... Daß nämlich die Villa Waldfrieden, wie mir die Inhaberin unseres Meerebilds zu berichten wußte, einem Herrn Urban Malch aus Berlin seit einigen Monaten gehört, jedoch völlig leer steht. Man nimmt an, er habe das große Grundstück als Spekulationsobjekt erworben. Nun

-- wie ich über Urban Malch denke, habe ich dir ja schon in Berlin ins Ohr geflüstert. Es gibt keinen Urban Malch mehr, nur noch einen der Brüder Wentz, der tadellos verkleidet diese Rolle spielt. Der dritte der Brüder Wentz-Wellert ist nämlich so eine Art Universalgenie gewesen, und gerade ihn, mit Vornamen Hector, hätte die Polizei aus liebevollster Begrüßung, denn sein Schuldkonto beschränkt sich nicht allein auf ... -- Doch, gehen wir ... Die Herrschaften hier unten werden hoffentlich nicht so viel Schnaps getrunken haben, daß sie uns gleich mit einem Kugelregen empfangen."

Er schritt leise wieder in den Flur hinaus, und abermals krochen wir dann durch die eiserne Tür in den schwarzen Ofen hinein, wo Harald rasch die den Boden bedeckenden Heu- und Strohhalme und Holzstücke beiseite schob und so in die geschwärzten Ziegel eingefügte viereckige Eisenplatte freilegte, die einen Ring zum Anheben besaß und sich auch leicht in ihren beiden Gelenken hochklappen ließ. -- Aus dem Loch quoll ein eigentümlicher Geruch hervor. -- Harst ließ mir jedoch keine Zeit, diesen warmen Dunst mit Hilfe meiner Stupsnase zu analysieren. Er hielt die Beine schon auf den Sprossen der Leiter, die in diese Verlängerung des Ofens hinabführte, und verschwand in der Dunkelheit, indem er die Linse seiner Taschenlampe mit der Hand bedeckte, so daß nur diese Hand in rötlichen, verschwommenen Umrissen mir sichtbar blieb. So beeilte ich mich denn, ihm zu folgen, langte unten neben ihm an und gewahrte bei dem raschen Ausblitzen des Lichtkegels vor uns eine Bretterstufe, die nur angelehnt war.

Harst zieht sie vorsichtig weiter auf ... Wir horchen .. Dunkelheit ... Aus der Ferne eine Stimme ...

Der Tür gegenüber, durch die wir soeben eingetreten sind, eine zweite -- auch nur angelehnt ...

Ich eile Harst nach, der bereits die Tür behutsam weiter öffnet ... Dahinter ein grober Vorhang ...

Aber die Stimme ist nun deutlicher, nicht mehr so fern -- eine Frauenstimme ... --

Harst's Messer trennt in den Vorhang einen Sichschlitz ... Er lugt hindurch, hebt den Vorhang dann etwas empor — immer höher ... Ich schaue in einen zweiten gleich großen erleuchteten Kellerraum hinein ... Fünf Karbidlaternen brennen hier ... Kessel, Bottiche an den Wänden ... Auf einem großen eisernen Gestell, unter dem eine Spiritusflamme farblos flackert, steht ein besonders geformter Kessel mit Glasröhren, Kühlschlangen, Ventilen, Hähnen ... Der Kessel saugt und summt ... Was geht mich der Kessel an?!

Da drüben drei Gestalten mit dem Rücken nach uns hin. Zwei Männer, eine Frau in der Mitte ... Vor der Mauer stehen sie, aus der zwei Ziegel herausgenommen sind. In diesem Mauertloch blinkt ein flacker, metallisch schimmernder Trichter ... Der Trichter spricht ... Spricht mit Marga Wellert's Stimme ... Das ist die Stimme aus der Ferne ...

Jedes Wort verstehen wir, das Marga in der Villa Pinz der Uhr ohne Zeiger anvertraut ...

„... Onkel, ich beschwöre dich: vernichtet die Geräte! Bringt den Keller irgendwie zum Einsturz! Harst wird euch finden, und dann — das Gefängnis, Onkel! — Denke an Tante, die du bereits halb zum Wahnsinn getrieben, die gern mit dir das bescheidenste Leben geführt hätte! Mein Gott, weshalb mußtest du dich auch mit Hektor einlassen, — mein Gott, weshalb müssen gerade meine Brüder dieses Unheil über uns bringen! — Onkel — und das schlimmste: Hektor ist ein Verbündeter einer Mörderin, der stechbrieflich gesuchten Anita Galáki! Ich fürchte, daß dieses Weib jetzt gleichfalls mit anhört, was mein gequältes Herz ...“

Ein schrilles Lachen übertönt die Stimme ...

Stanislaus von Pinz hat sich mit kurzer Wendung der Frau zugekehrt ... „Sind Sie ... wirklich Anita Galáki?“ schreit er sie an ...

„Sie ... lacht ... „Und wenn ich's wäre?! — Haben Sie nicht durch Hektor Unsummen verdient?! Haben Sie etwa Angst vor diesem lächerlichen Schreckgespenst namens Harst?!

— Ja — er wird kommen — er soll kommen! Und daß er und sein Freund niemals wieder diese Kellerräume verlassen, dafür werden wir schon sorgen!“

Ping starr das Weib an ... Tritt zurück ... Brüllt dem anderen Mann, einen dünnen, hageren Menschen mit verkniffener, bartlosem Gesicht, in jäh aufstrebender Wut wie ein Irrer an ... „Du ... du ... Schuft! Auch das noch! Eine Mörderin ...! Erst hast du mich so fein einzuwickeln verstanden, damit ich hier die Arbeiten übernahm, und ...“

Und Schweigt ... Sein Bild fliegt nach rechts ... Schweigt, weil er uns bemerkt hat ...

„Hände hoch!“ ruft Harst ... Die Clement droht ...

Herr von Ping reißt blitzschnell einen Revolver aus der Tasche ... Ein Schuß ... Die schlanke, aristokratische Gestalt schlägt schwer zur Seite, redt sich im Todeskrampf ...

Harst springt vor ... Zwei Fausthiebe wie Blitze ... Anita und Hektor Wellert knicken zusammen ...

„Hole die Beamten,“ befiehlt Harst.

Wie ein Trunkener steigt ich die Leiter empor ... Öffne die Haustür ... Rufe in die finstere Nacht hinaus ... Der Swinemünder Kommissar und drei Beamte folgen mir. — Ping ist tot: Schlafenschuß!

Anita Galzli und Hektor Wellert bekommen Handschellen. Die geheime Spiritusbrennerei, in der bereits Unmengen von denaturierten Spiritus entgällt und zur Herstellung von Likören brauchbar gemacht worden sind, wird nie wieder ihren so raffiniert eingerichteten Betrieb aufnehmen können. Bücher werden beschlagnahmt, aus denen genau hervorgeht, daß der entgällte Spiritus in Kraftwagen bis Berlin geschafft und hier von dem Chauffeur Fritz Wellert übernommen und nachts mit Hilfe seines Bruders in einem Schuppen im Südosten der Stadt untergebracht wurde — ein Riesengeschäft, das bisher tadellos gellappt hatte, bis dann die läppische Eifersucht eines Kutschers den Stein ins Rollen kommen ließ. — Und alle weiteren Fragen? — Zunächst Urban Malch;

Er lebte, existierte, aber als verblödeter, willenloser Greis, der es stumpfsinnig bildete, daß Hector Wellert bei ihm sein Laboratorium zur Herstellung des Entgallungsmittels eingerichtet hatte. Hector war's gewesen, der uns damals abends empfangen hatte. Da Hector war Margas Depesche gerichtet gewesen: eine flehende Bitte, den Onkel fernern zu lassen, die Spiele zu lassen, — eine Antwort auf geschäftliche Anordnungen, die Hector vorsichtshalber an Margas Adresse gesandt hatte. — Alles andere kann der Leser sich un schwer selbst ergänzen oder zusammenreimen. —

Harst hat an diesem Abenteuer niemals irgendwelche Freude gehabt. Nein, er mochte nie daran erinnert werden. Daß die arme Frau von Pinz in einer Irrenanstalt endete, daß Marga Wellert spurlos verschwand, — dies konnte für ihn nicht durch den Gedanken ausgeglichen werden, daß Anita Galstl sich im Gefängnis selbst entleibte und sich auf diese Weise selbst bestrafte.

In unserer Bibliothek steht in einem der großen Schränke die Wachspuppe des Herrn von Pinz, daneben auf einem Querbrett die Uhr ohne Zeiger, — außer sonstigen Andenken an ein paar andere Kriminalfälle. Diesen Schrank öfnet Harst ganz selten — immer nur dann, wenn er seine schwermütigen Tage hat.

Nächstens will ich gerade aus diesem Schrank ein noch seltsameres „Andenken“ herausnehmen und die Geschichte von dem Tettel mit den zwei Köpfen erzählen. Sie bietet verschiedene Einzelheiten, die noch weit merkwürdiger sind als die aufregendsten Momente der Uhr ohne Zeiger.

Olaf R. Abelsen:

Abseits vom Alltagswege

Diese einzigartige Serie der Abenteuer hat ein gewaltiges Aufsehen erregt. Und mit Recht. Selten hat es ein Schriftsteller verstanden, eigenartige Erlebnisse in einer so spannenden Weise zu schildern, wie es Olaf R. Abelsen tut.

Wir empfehlen unsern Freunden dringend, sich den soeben erscheinenden 5. Band dieser Serie, welcher den Titel trägt:

Das Kreuz der Wüste

umgehend zu besorgen. Schöne und unterhaltsame Stunden wird dieser Band einem jedem Leser bereiten. In weite, unbekannte Fernen, die wir nicht kennen, zu Menschen und Tieren, die uns fremd und eigenartig sind, führt uns der Autor. Und mit stillem Ergöhen und heimlicher Freude werden wir von all den herrlichen Dingen Kenntnis nehmen, die das Schicksal denjenigen offenbart, die „Abseits vom Alltagswege“ gehen.

Die Bändchen: „Abelsen, Abseits vom Alltagswege“ sind durch jede Zeitschriftenhandlung zu beziehen. Man erhält dieselben auch gegen Voreinsendung von 50 Pfg. für einen Band portofrei vom

Berlag moderner Lektüre G. m. b. H.

Berlin SO. 16, Michaelkirchstraße 23a.